

Franckesche Stiftungen zu Halle

Versuch einer kurzen Geschichte der merkwürdigsten Religionen besonders des Christenthums

Raspe, Maria Margaretha Sabina Regina

Nürnberg, 1798

VD18 13158856

Erster Abschnitt. Von den verschiedenen natürlichen und geoffenbarten
Religionen, ohne das Christenthum.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-194689

 Erster Abschnitt.

 Von den verschiedenen natürlichen und geoffen-
 barten Religionen, ohne das Christen-
 thum.

§. I.

Niemals, meine Lieben! hat es ein Volk gegeben, von welchem man ganz mit Gewisheit sagen könnte, daß es nicht wenigstens eine Art von Religion gehabt, und in sich selbst gefühlt hätte, daß es einen Gott verehren und ihm dienen müsse, und dieses kam daher: der Mensch, auch der wildeste und rohste, hat immer gesehen, daß die Welt und alles was darinnen ist, nicht von sich selbst entstehen konnte, weil nichts, was er sah, von sich selbst entstand; er fühlte es daher in seinem Herzen, daß der, welcher dieses alles habe machen und schaffen können, nothwendig weit mächtiger seyn müsse, als die Menschen, und sein eignes Herz drängte ihn an, dieses unbekannte, so mächtige Wesen zu verehren. Wenn etwas geschah, wovon er nicht wußte, wer dieses gethan hatte, so glaubte er sogleich: der Urheber davon könne kein Geschöpf seyn, sondern dieses höhere Wesen müsse es gethan haben; wie, verfuhr ihm einiges außerordentliche Gute, so kam dieses auf den mächtigen Schöpfer der Welt, geschah aber ein Unglück, so schrieb er auch dieses ihm zu, und daher kam es denn, daß er dieses Wesen, welches er nicht kannte, zu verehren suchte, sich aber auch vor ihm fürchte und um den Zorn desselben von sich abzuwenden, und es immer gut

gut

gut und sich geneigt zu erhalten, mancherley Dinge zu seiner Verehrung vornahm, von denen er wußte, daß man sich sonst Menschen damit gefällig, und aus Feinden zu Freunden machen könnte. Da nun alle Menschen so dachten, weil allen solche Gefühle natürlich waren, aber nicht alle so nahe an einander wohnten, wie wir jezo, indem damals noch nicht so viel Menschen auf der Welt lebten, wie in unsern Tagen, so kam es denn auch, daß jedes Volk, welches beysammen wohnte, dieses höchste Wesen auf eine andere Art verehrte, je nachdem es klüger war, oder nachdem es die Dinge in der Welt, eines für wichtiger, als das andere hielt. — Und so entstanden sehr viele Arten von verschiedenen Religionen, die aber alle sehr unvollkommen waren, ja die mit dem, was wir von Gott als Schöpfer, Erhalter, Regierer und Beschützer wissen, so verschieden sind, daß wir jene armen Menschen beklagen müssen, nichts besseres von Gott gewußt zu haben. Ich will euch hier ein und das andere davon erzählen, um euch zu überzeugen: wie sehr ihr Gott zu danken habet, daß ihr von christlichen Eltern geboren seyd, und in bessern und tröstenderen Kenntnissen von Gott unterrichtet werdet.

S. 2.

Seht, meine Lieben! weil jene armen Menschen nichts besseres wußten, als wozu sie ihr eigenes Gefühl gebracht hatte, und auch niemand da war, der sie mit bessern Erkenntnissen hätte belehren können, wie jezo eure Lehrer und eure Eltern von Jugend auf thun, so glaubten die Menschen, von welchen wir aus den ältesten Zeiten Nachrichten haben, daß alles, was ihnen groß und mächtig vorkam, und wovon sie die Ursachen nicht einsehen konnten, warum dieses so und nicht anders war, ein höheres Wesen, oder ein Gott seyn müsse. Sie hielten daher alles für eine Gottheit, und dieses ist die älteste Meinung, die uns bekannt geworden ist; dieses, daß sie alles für eine Gottheit hielten, was sie mit ihrem Verstande nicht begreifen

konnten, nennt man die Abgötterey. Daß die Menschen durch diesen Glauben alles für einen Gott zu halten, sehr geplagt wurden, könnt ihr euch wohl von selbst vorstellen, weil sie bald diesen, bald jenen vermeinten Gott, zu beleidigen und zu erzürnen dachten, daher in beständiger Furcht vor ihnen leben mußten, bey alle dem aber hat dieser Glaube doch sehr lange Zeit unter den Menschen geherrscht, bis, da sie nach und nach in andern Dingen verständiger und klüger wurden, sie auch in ihren Religions-erkenntnissen zunahmen. Die anderweitigen Kenntnisse, welche sie sich verschafften, belehrten sie nun, den Grund oder die Ursache von manchem Dinge einsehn, was sie sonst für eine Gottheit gehalten hatten, und erkannten sie diese, so war wohl nichts natürlicher, als daß auch der Glaube, dieses oder jenes sey ein Gott, wegfallen mußte. Sie hielten nun zwar nicht mehr alles für Gottheiten, aber doch noch sehr vieles; und dieses, daß sie viele Dinge für Gottheiten hielten und als solche verehrten, nennt man die Vielgötterey. Ihre Meynung war die, daß sie glaubten: ein Mensch kann nicht viele Sachen auf einmal verrichten, er kann nicht über alles wachen, nicht an allen Orten zu gleicher Zeit seyn, nicht vielerley Aemter haben, er braucht Gehülffen zu seinen Arbeiten, also kann dieses auch eine Gottheit nicht können, sondern jedes Ding muß seinen eignen Gott haben. Es muß einen Gott über jedes Land geben, einen Gott über die Menschen, einen Gott über die Thiere, einen über die Erde, über das Wasser, über die Felder, über die Bäume, über jedes Handwerk, kurz wo sie nur irgend eine besondere Art von Dingen bemerkten, da war ihre Meinung auch, müsse ein besonderer Gott darüber seyn, den sie zu verehren hätten. Alle diese Götter stellten sie sich so vor, wie sie die Menschen um sich her sahen, und sich selbst fühlten, nur daß sie sich die Gottheiten in allen Stücken stärker, mächtiger und vollkommener als die Menschen dachten. So glaubten sie, die Götter könnten hungern und dursten wie sie, und brachten ihnen aus
der

der Ursache Gaben und Geschenke; so stellten sie sich vor, könnten die Gottheiten eben so leicht wie die Menschen beleidigt, erzürnt und wieder versöhnt werden, und suchten sie durch Opfer wieder auszusöhnen, kurz, was sie nur an andern Menschen und an sich selbst für Triebe und Eigenschaften entdeckten, die schrieben sie auch ihren Göttern zu, daher sie sich aus allen Kräften bemühten, sie so zu verehren, wie sie ihre Oberherrn und Könige ehrten, und ihnen von allem zu geben, was sie für sich selbst gebrauchten. Dieser Glaube, sehr viele Gottheiten verehren zu müssen, ist noch heut bey den meisten wilden Völkern, die wir Heiden nennen, zu finden. Da ihr in eurem Leben oft von Heiden hören werdet, so muß ich euch hier sagen, daß in der alten Sprache der Deutschen das Wort: Heide nichts anders geheissen hat, als ein Volk, ohne daß man dabey irgend an eine Religion dachte. Weil aber in der Bibel, wenn von dem jüdischen Volke geredet wird, welches damals allein den wahren, einzigen Gott kannte und anbethete, immer das Wort Heide so gesetzt worden ist, daß es ein Volk bedeutete, welches viele Götter verehrt, so denkt man sich jezo das Wort Heide so, daß es einen Menschen bedeutet, der nicht zu den Verehrern des einzigen wahren Gottes gehört, sondern viele Götter anbethet, und also ein Abgötter ist. Zu dieser Bedeutung des Wortes Heide, kam in spätern Zeiten, und zwar unter dem Kaiser Konstantin, noch diese, daß, als er ein Christ geworden war, alle diejenigen, welche nicht auch Christen werden wollten, keine öffentlichen Aemter mehr bekamen, und daher aus den Städten auf die Dörfer zogen, weil sie nun da die wüsten und öden Felder anbauten, ein wüstes Feld aber auch eine Heide genannt wird, so wurden sie von den Christen auch deswegen Heiden genannt. Ihr müßt diese armen Menschen, welche noch heut keine bessere Erkenntnisse von Gott haben, nicht verachten, sondern sie vielmehr beklagen und wünschen, daß sie doch auch dereinst zu bessern Erkenntnissen gelangen mögen. Endlich kam
 denn

denn die Zeit, welche die göttliche Vorsehung, ihren allweisen Absichten nach, dazu ersahn hatte, wo die Lehre von einem Gott unter den Menschen ausgebreitet wurde, doch ist diese große Lehre lange, sehr lange, nur bey einem Volke geblieben, nemlich bey den nachmaligen Israliten oder Juden, von welchen ihr in der Folge mehr hören sollt.

S. 3.

Nach dem, was ihr jezo gelesen habet, kann ich, wenn ihr dieses gut gemerkt, euch nun erzählen, was die Heiden eigentlich für Götter verehrt und angebethet haben. Es giebt unter ihnen sehr viele verschiedene Religionen, von denen einige ganz so entstanden sind, wie ich euch in dem vorhergehenden gesagt habe, andere aber hinwiederum aus diesen ersten genommen und abgeleitet wurden. Wir wollen sie in Folgenden einzeln betrachten, jezo aber muß ich euch erst im Allgemeinen sagen: daß sie fast alle die Sonne, den Mond, die Sterne und andere Theile der Schöpfung verehrten, wie zum Beyspiel in der sabischen Religion geschah, welche man deswegen die sabische heißt, weil ein Volk, genannt die Sabier in dem Lande Arabien, sie hatte. Oder sie verehrten Thiere, als die Schlange, den Ochsen und so mehrere, oder Bilder von Holz und Stein, mit ausgeschnitzten Menschentöpfen, auch wohl die Geister ihrer verstorbenen Eltern, Großeltern, Könige, anderer berühmten Männer, und noch andere Dinge. Zu den Religionen, welche so ganz dadurch entstanden sind, daß die Menschen selbst fühlten: es müsse höhere Wesen geben, welche die Welt gemacht hätten und so erhielten, wie sie besteht, gehört

1) Die magische Religion, die noch heut in einem sehr großen Theile von Asien, besonders in Persien herrscht, und auch die Religion der Magier genannt wird, weil man die Priester der Perser Magier hieß.

Unter

Unter dem Wort: Magier, verstand man zuerst nichts anders, als alle gelehrte Männer, daher es auch in mehreren Ländern Leute gegeben hat, die man Magier nannte, allein in der Folge, als die Priester des persischen Volks ihre Priesterstellen erblich bekamen, bedeutete dieses Wort das persische Priestergeschlecht, dessen oberster Priester Archimagus genannt wurde. In dieser Religion verehrte man das Ganze, das heißt, alles was Gott geschaffen hat, und auf der Welt ist, als die höchste Gottheit, daneben aber bethete man noch mehr Götter an, als die Sonne, den Mond, die Erde, das Feuer, die Luft, das Wasser und so weiter. Der Sonne zu Ehren wurde beständig ein Feuer von den Priestern unterhalten, welches zwar nur die Sonne bedeuten sollte, von den unverständigen Leuten aber sehr bald für die Gottheit selbst gehalten wurde, aus welcher Ursache dieses Volk auch den Namen: Feuerverehrer bekommen hat. Tempel und Bilder hatten sie damals nicht, sondern sie brachten der Gottheit auf Anhöhen ihre Opfer, und auf einer Art von Altar, den man tragen konnte, unterhielten sie das heilige Feuer. Denkt euch, meine Lieben! um den Zorn ihrer Gottheiten zu versöhnen, waren sie so grausam, daß sie lebendige Menschen begraben ließen, und damit der Gottheit einen Dienst zu thun meinten. Uebrigens opferten sie nie für sich allein, sondern bathen bey jedem Opfer, daß ihre Gottheit es dem ganzen persischen Volke, und besonders dem Könige wohl gehen lassen wolle.

2) Eine zweite Religion dieser Art ist die Sabäische. Sabäer, oder sabäisches Volk, nannte man ein Volk in Arabien, wo diese Religion sich auch am längsten erhalten hat. Der ganze gestirnte Himmel zusammen genommen war ihre höchste Gottheit, die Sonne, der Mond und die Sterne aber einzelne Götter, von denen sie sich Bilder machten, welche diese Gottheiten bedeuten sollten. Doch auch hier gieng es bald so, wie ihr von
der

der magischen Religion gehört habt, nemlich die unverständigen Leute hielten die Bilder für die Gottheiten selbst, und der Gedanke, daß die Bilder bloß die Gottheiten bedeuteten, verlor sich, woraus denn entstand, daß die Sabier auch Thiere verehrten, als zum Beispiel den Ochsen, die Schlange und so mehrere. Da man diese Thiere, die als Gottheiten verehrt wurden, weit schöner haben konnte, wenn man wirkliche Thiere dazu nahm, als wenn man bloß hölzerne, steinerne oder gemalte dazu gebraucht hätte, so kam es, daß man wirkliche lebendige Thiere dazu erwählte, denen es sehr gut gieng, denn sie hatten ihre eigenen Tempel oder Kirchen, in welchen sie wohnten und angebethet wurden, und die Priester mußten sie pflegen, ja gleichsam wie große Herren bedienen. Eine noch andere und seltsamere Art von Gottheiten waren Gözenbilder, die sie sich selbst aus Holz, Stein oder aus andern Dingen machten, sie göttlich verehrten, und die man künstliche Fetische nannte. Denkt euch einmal an, diese Fetischen verehrte man zwar als Gottheiten und bethete sie an, aber wenn ein solcher Göze ihre Bitten nicht erhörte, welches er doch nicht konnte, da er doch weiter nichts als ein Stück Holz, Stein und dergleichen war, was weder hören noch sehen, noch etwas wollen oder nicht wollen kann, so machten sie sich auch nichts daraus, daß sie ihn prügeln, wegwerfen, verkaufen, verspielen oder wohl gar versoffen. Menschen, die solche traurige Erkenntnisse in der Religion haben, sind doch wahrlich zu beklagen, und doch stellt euch vor, ist dieser Glaube leider noch fast in dem halben Welttheil Afrika, in einem großen Theile der Welttheile Asien und Amerika, und selbst in Lappland, Grönland und Neu-Seeland zu finden.

Aus diesen Arten von Religionen sind wiederum andere entstanden und von jenen abgeleitet worden, wohin

1) zuerst die ägyptische Religion gehört. Aegyptische Religion wird sie deswegen genannt, weil sie die

die Einwohner in dem Lande Aegypten, welches in dem Welttheil Africa liegt, hatten. Diese ägyptische Religion lehrt, daß es dreyerley Classen von Göttern gäbe, von denen eine immer aus der andern entstanden sey. Die erste Classe dieser Götter soll aus achten bestehen, die zweyte Classe aus zwölf Gottheiten, zu der dritten Classe von Göttern aber, die von dieser zweyten erzeugt worden seyn soll, so wie die zweyte aus der ersten, sollen alle noch übrigen Gottheiten gehören. Ausser diesen Göttern verehrten die Aegypter auch Thiere, hielten ihnen Tempel und Priester, glaubten daß es einen bösen Gott gäbe, welches doch ganz unmöglich ist, da kein Gott böse seyn kann, und hatten eben so gut ihre Fetische, wie sie die Sabier nur immer haben konnten. Daß sie ihren Gottheiten auch Menschen geopfert haben sollten, dieses kann zwar niemand mit Gewißheit sagen, doch behaupten auch diese Grausamkeit viele Männer, die über die Aegypter Bücher geschrieben haben. Die Tempel, in welchen sie ihre Götter verehrten, waren sehr schön und prächtig, ja sogar mit Bildsäulen ausgeziert, die ihre Gottheiten vorstellen sollten. Der Priesterstand war bey ihnen erblich und unter dem Volke sehr hoch geachtet, weil es die Priester allein waren, die Kenntnisse aller Arten besaßen.

2) Eine zweite so entstandene Religion ist die Phrygische, oder die eines Volkes, welches die Landschaft Phrygien in Klein-Asien bewohnte, und daher die Phrygier genannt werden. Auch dieses Volk verehrte sehr viele Götter, aber ihre höchste Gottheit, welche sie ganz vorzüglich anbetheten, nannten sie Rhea, oder auch Zibele, welches so viel heißt, als Mutter Natur. Wenn sie von dieser Gottheit sich ein Bild machen wollten, so stellten sie dieselbe wie ein Frauenzimmer vor, welches auf einem Wagen saß, eine Krone von Thürmen auf ihrem Kopf hatte, und mit sehr vielen Brüsten begabt war, wodurch sie anzeigen wollten, wie sehr fruchtbar die Schöpfung

pfung

pfung Gottes sey, die so viele tausend Geschöpfe ernähre. Dieser Götin zu Ehren stellten sie Tänze an, brachten ihr öffentliche Opfer, bey welchen derjenige, welcher gesündigt hatte, unter dem Altar liegen, und das Blut des Thieres, welches zum Opfer für seine Sünden geschlachtet wurde, auf sich fließen lassen mußte, damit er wieder von Sünden frei würde. Die Priester, welche den Gottesdienst um diese Gottheit zu besorgen hatten, mußten nicht nur verschnitten seyn, sondern sie durften auch kein Brod essen, keinen Wein trinken, und keinen Schwur thun, wurden aber sehr geehrt.

3) Die dritte Religion, die aus denen von selbst entstandenen Religionen genommen und hergeleitet worden ist, war die, welche in dem Lande Phönicien, in dem Westtheile Asien herrschte, und die phöniciſche Religion genannt wird. Vorzüglich wurde in dieser Religion die Sonne und der Mond göttlich verehrt, weil diese den Menschen so wohlthätig wären, und sie daher glaubten, dieses müßten die größten und vorzüglichsten Götter seyn, ob sie gleich auſſer ihnen auch noch andere anbetheten. Der Sonne zu Ehren, und um sie mit den Menschen zu versöhnen, wenn man sie etwan erzürnt haben könnte, wurden lebendige Menschen geopfert, und die Priester der Sonne, welche ihre göttliche Verehrung zu besorgen hatten, mußten sich bey dem Gottesdienst mit Messern in den Leib schneiden, um sie gegen die Menschen mitleidig und barmherzig zu machen, damit sie ihre Bitten erhöhe. Denkt euch dieses recht lebhaft, und laßt euch erklären, wie thöricht es ist, durch solche Dinge die dem menschlichen Leibe Schaden und Schmerzen bringen, die Gottheit verehren zu wollen, die gewiß keinen Gefallen daran haben kann, wenn sich Menschen selbst martern. Gott liebt alle Menschen, ist gegen alle barmherzig, und warlich es bedarf es nicht erst, daß wir ihn durch Leiden an unserm Leibe, zur Liebe und Barmherzigkeit bewegen, oder gar Menschen deswegen tödten.

4) Eine

4) Eine vierte Religion, die besonders aus der ägyptischen, phöniciſchen und phrygiſchen Religion, und aus dem, was von den Vorfahren auf die Nachkommen gebracht wurde, zuſammen geſetzt iſt, war die griechiſche Religion. Die Griechen, unter welchen dieſe Religion herrſchte, waren in den alten Zeiten ein ſehr großes, mächtiges und berühmtes Volk, unter dem viele Künſte und Wiſſenſchaften blühten, ſo daß wir ihnen recht viel Gutes noch heut zu danken haben. Ihre Religion lehrte ſehr viele Götter, unter welchen einige ſehr groß und mächtig waren; andere aber nicht ſo viel Gewalt hätten, und da ſie glaubten, daß man eigentlich nicht recht wiſſen könne, wie viele Götter wohl mit Gewißheit ſeyn möchten, und wer ſie wären, ſo nahmen ſie den Satz an: Daß man auch unbekannte Gottheiten, deren Namen man nicht wiſſe, verehren müſſe. Außerdem, daß ſie die Sonne, den Mond und die Sterne göttlich verehrten und anbetheten, hielten ſie auch Geiſter, welche ſie Dämonen nannten, für Gottheiten, deren Anzahl unzählig groß, die aber gut wären. Die Götter und die Dämonen, glaubten ſie, wären ſo wie die Menſchen geſtaltet, beſtünden aus Männern und Weibern, nur mit dem Unterſchied, daß ihre Leiber ſo fein wären, daß man ſie nicht ſehen könnte, daß ihre Macht größer als die der Menſchen ſey, und alles, was in der Welt vorgieng, von ihnen bewirkt und gethan würde, wem ſie aber ganz vorzüglich gut wären, dem zeigten ſie ſich doch auch leiblich; überdem war der Glaube an Geſpenſter unter ihnen ebenfalls üblich, eine Sache, die, wie ich hoffe, ihr wohl alle nicht mehr glauben werden, indem ſie ja ganz gegen die geſunde Vernunft ſtreitet, auch kein kluger und vernünftiger Mann noch niemals ein Geſpenſt ſelbſt geſehen hat, ſondern gewöhnlich nur fürchterliche und einfältige Menſchen, oder alte abergläubische W. über damit erſchreckt werden, und dieſe verdienen doch weit weniger Glauben als kluge Leute.

Geſch. der Rel.

B

Die

Die Götter der Griechen waren in verschiedene Klassen oder Ordnungen eingetheilt; in der ersten und obersten Klasse standen zwölf Gottheiten, von welchen sie die allervornehmste Zeus nannten, dessen Frau Hera hieß. Außer den vornehmen und geringen Göttern nahmen sie noch gewisse Mittelwesen an, das heißt Wesen, die zwar nicht so gut als die Götter, aber doch besser als die Menschen wären, welche sie Genien nannten, von denen ein Theil gut, der andere böse sey. Diese Genien waren ihrer Meinung nach zum Schutz der Menschen bestimmt, so daß gleichsam jedes Glied an dem ganzen menschlichen Leibe einen Schutzgott von einem solchen Genius habe, und jede Stadt, jedes Geschäfte, jeder besondere Ort von eben einem solchen besondern Schutzgott beschirmt würde. Ihr Gottesdienst bestand in Opfern; Dankopfer wurden gebracht, wenn sie der Gottheit für etwas danken wollten; Versöhnopfer aber, um sie wieder gut und sich geneigt zu machen, wenn sie dieselbe etwas beleidigt hätten. Die Opfer selbst bestanden entweder aus Thieren oder aus Früchten, doch will man den Griechen auch Schuld geben, daß sie in den ältesten Zeiten Menschen geopfert haben sollen. Die heiligen Handlungen, die zu ihrem Gottesdienst gehörten, durfte anfänglich jeder Grieche selbst verrichten, nachher aber hatte jede Gottheit ihre eignen Priester und Priesterinnen, doch machten diese bei ihnen keinen besondern Stand aus, der erblich gewesen wäre, sondern meist wurden sie von dem Volke gewählt, lebten in sehr großer Achtung, durften aber keinen Fehler an ihrem Leibe haben. Was die Griechen ganz eigenes bei ihrem Gottesdienst hatten, das waren gewisse öffentliche Spiele, bei welchen zu Ehren der Gottheit gekämpft wurde. Deinahe jede Stadt hatte ihre besondern Spiele, diejenigen aber, welche bei Olympia in Elis, dem Zeus zu Ehren, alle vier Jahre gehalten wurden, und die Olympischen hießen, waren vorzüglich merkwürdig. Die Tempel der Griechen

chen waren sehr prächtig und bestanden meistens aus drei Theilen, nemlich einem Vorhof, einem Opferplatz, und einem geheimen Ort, wo sich die Götzenbilder befanden. Diese Götzenbilder hatten alle ihre bestimmte Form und Gesicht, damit sie das Volk voneinander leicht unterscheiden konnte, viele standen an Strassen und Häusern, einige aber durften nur von den Priestern angesehen werden, und dieses waren die, von denen man glaubte, daß sie vom Himmel heruntergefallen wären.

Noch habt ihr bei den Griechen eine Sache zu merken, die bei ihnen sehr gebräuchlich war, und außerordentlich hoch geachtet wurde, dieses waren die sogenannten Orakel oder Aussprüche der Götter. Ein Orakel bestand darinnen, daß in einem Tempel, der einer Gottheit geheiligt war, die Priester den Leuten Antworten ertheilten, gleichsam als wenn sie die Gottheit selbst gäbe. Wenn nemlich ein Grieche etwas thun oder lassen wollte, und wußte sich in der Sache nicht rechten Rath, oder wollte in andern Dingen eine entscheidende Antwort haben, so gieng er in einen solchen Tempel, wo ein Orakel war, frug das Götzenbild um Rath, und weil die Priester gewöhnlich klüger waren, als die andern gemeinen Griechen, so wurde immer eine Antwort gegeben, die auf die Frage paßte, die aber sehr oft auch auf zweierlei Arten ausgelegt werden konnte, damit wenn die Sache nicht nach Wunsch ausfiel, das Orakel doch seinen guten Ruf nicht verlieren könnte. Sehr klug wußten sie es so einzurichten, daß sie versteckt waren, und auch so versteckt die Antworten ertheilten, als kämen sie von der Gottheit selbst, wodurch es sehr natürlich zugieng, daß die von einem Orakel gegebene Antwort oder Entscheidung sehr hoch geachtet und befolgt wurde; jedoch gab es auch Orakel, wo die Priester oder Priesterinnen die Antworten selbst ertheilten, gleichsam, als hätten sie dieselben von der Gottheit bekommen.

men. Die vorzüglichsten dieser Orakel waren das zu Dodona, in welchem Zeus antwortete, und das zu Delphos, wo Gott Apoll durch eine Priesterin, mit Namen Pythia, antworten ließ. Da dieser thörichte Aberglauben den Priestern sehr viel Ansehen und andere Vortheile verschaffte, so könnt ihr wohl leicht denken, daß sie ihn sehr sorgfältig zu erhalten bemüht waren, und gewiß ist es auch, daß durch sie sehr oft bestimmt wurde, wie die Griechen denken und handeln sollten, weil, wenn sie auf nichts hörten, sie doch gewiß den Aussprüchen der Götter folgsam waren.

3) Zu diesen Religionen gehört fünftens die römische Religion, oder die des Volkes, welches die Römer genannt werden, deren Hauptstadt Rom noch heut in dem Lande Italien steht, und jezo dem Pabst gehört. Dieses Volk ist in den damaligen Zeiten eines der größten, berühmtesten, blühendsten und am besten eingerichteten auf der ganzen Welt gewesen; es hat sehr viele große Kriege geführt, viele andere Völker besiegt und sich unterthänig gemacht, viele gelehrte Männer, die noch heut unter uns berühmt sind, und deren Bücher von uns mit vielem Nutzen gelesen werden, weil man sehr vieles aus ihnen lernen kann, waren Römer; mancherley schöne und nützliche Künste haben wir ihm zu danken, allein so berühmt es sich auch immer in der Welt gemacht hat, so schlecht und voll Aberglauben war bei alle dem doch die Religion. Ihre ersten Kenntnisse darinnen haben sie von einem Volk, welches man die Hebräer nannte, angenommen, sehr vieles, ja das meiste, aber von den Griechen gelernt, und den griechischen Gottheiten bloß römische Namen gegeben. Ueberdem war es bei den Römern ein Gebrauch, daß wenn sie ein anderes Volk, welches andere Götter verehrte als sie, besiegten und sich unterthänig gemacht hatten, sie diese Götter auch noch annahmen und an sie glaubten, welches sehr

sehr klug von ihnen ausgedacht war, indem sie sich dadurch das neu besiegte Volk sogleich zu Freunden machten; doch, ohne daß die Obrigkeit der Römer es erlaubte, durfte niemand einen neuen und fremden Gott öffentlich verehren. Die Anzahl ihrer Götter war sehr groß, sie theilten sie in Ober- und Untergötter ein, ihre vornehmste Gottheit aber war Jupiter, so wie bei den Griechen Zeus, und seine Frau, Juno. Der Gott des Wassers hieß Neptun, der Gott des Krieges, Mars, die Göttin der Weisheit hieß Minerva, und so hatte bei ihnen, wie bei den Griechen, alles und jedes seine besondere Gottheit, jeder Gott aber seinen besondern Tempel, Priester und Priesterinnen. Ihr Gottesdienst bestand in einer Art von Gebeten, in Opfern, sogar auch Menschenopfern. Sie hatten zahlreiche Festtage, heilige Spiele, ihren Göttern zu Ehren, und ebenfalls Orakel. Ihre Tempel waren prachtvoll; aber auch in angenehmen Wäldern und in Hölen beteten sie ihre Gottheiten an. Mit sehr vielem Recht kann man sagen, daß alle die Thorheiten und aller der Aberglaube, welche andere Religionen einzeln hatten, in der römischen zusammen da waren, welches daher kam, weil sie aus so vielen Religionen anderer Völker die ihrige zusammengesetzt hatten.

S. 4.

Aus diesem, was ich euch nun hier erzählt habe, werdet ihr von selbst einsehen, daß alle diese Religionen mehr Spielwerke waren, die bloß in die Augen fielen und die Völker beschäftigten, als wahre Religionen, welche die Herzen der Menschen zu frommen Gesinnungen und zu frommen Handlungen ermuntern konnten, ja daß sie alle sehr wenig Trost bei den Mühseligkeiten dieses Lebens, und noch weniger freudige Hoffnung auf die künftigen Zeiten nach diesem Leben zu geben im Stande waren. Eben dieses, was ich euch hier gesagt habe, erkannten zwar auch sehr viele kluge und vernünftige Ma-

ner, deren es unter jedem Volke gegeben hat; allein sie konnten es eben so wenig abändern, wie man noch heut zu Tage sehr viele einfältige Dinge nicht abändern kann, so gerne man auch wollte, weil es immer Leute giebt, die entweder aus Dummheit, oder aus Eigensinn und Vorliebe zu den alten Einrichtungen, sich auch dem besten Willen kluger Leute widersetzen; doch es gereicht diesen Männern zur Ehre, daß sie so viel thaten, als ihnen möglich war, um bessere Kenntnisse von der Gottheit zu verbreiten. Ein Mittel, dieses zu bewirken, waren die sogenannten *Mysterien*, die in einem geheimen Gottesdienst bestanden, und von den Griechen diesen allgemeinen Namen erhalten haben. Diese *Mysterien* waren von sehr verschiedener Art, viele alte Völker hatten sie, am vorzüglichsten aber waren sie bei den Griechen und Römern geachtet. Einige bestanden in bloßen Gebräuchen, die man erfunden hatte, um einer Gottheit besondere Ehrfurcht zu verschaffen, andere waren deswegen gestiftet, um fromme und tugendhafte Menschen miteinander zu vereinigen; noch andere aber, um bessere Erkenntnisse von Gott und seinen Vollkommenheiten, und überhaupt Kenntnisse von mancherlei Art zu lehren. Sie wurden alle bei der Nacht, und zwar so geheim gehalten, daß man zu ihnen nicht anders zugelassen wurde, als wenn man angelobte, alles was darinnen geschah, keinem Menschen wieder zu sagen, daher es auch kommt, daß man nur sehr wenig von ihnen zu erzählen weiß, ob sie gleich sehr lange gedauert, ja die letzten erst fünf hundert Jahre nach Christi Geburt aufgehört haben.

S. 5.

Ganz vorzüglich habt ihr einen Mann zu merken, der schon fünfhundert und ein und fünfzig Jahre vor Christi Geburt in dem Lande China in Asien lebte, der die Fehler der damaligen Religionen einsah, und daher
das

das Volk zu belehren bemüht war: daß es nur eine allerhöchste Gottheit gäbe, ja der durch sein eigenes Beispiel sowohl, als durch seine Lehren die Menschen frömmen und besser zu machen suchte. Dieser Mann war Konfucius, oder wie er von andern genannt wird, Kongfutsee. Er hatte sich zwei und siebenzig Schüler oder Jünger erwählt, die er vorzüglich unterrichtete, denen er das beste Beispiel der Frömmigkeit und eines guten Wandels gab, hat auch ein Buch zum Unterricht in seiner Religion aufgeschrieben, welches King's, auch Schuking genannt wird, in welchem nicht nur seine Lehren aufgeschrieben stehen; sondern sich auch die Gebräuche, welche bei dem Gottesdienst beobachtet werden sollen, befinden.

§. 6.

Da die weisen Männer der damaligen Zeit immer weiter nachdachten, wie wohl dem Volke eine bessere Religion, und durch die Religion frömmere Gesinnungen und bessere Handlungen beizubringen wären, so entstand durch diese Bemühungen die älteste geoffenbarte Religion, welche die Braminische Religion, oder die Religion des Hindus heißt, und zwar in dem Welttheil Asien, vorzüglich in der Landschaft Indien.

Diese Religion ist die allerälteste, welche den Namen einer geoffenbarten führt, so wie überhaupt das Volk, welches sie ausübt, dasjenige ist, von dem wir die ältesten Nachrichten besitzen. In dieser Religion wird zwar gelehrt, daß es nur eine höchste Gottheit gäbe, jedoch glauben sie auch an Untergötter und an Schutzgötter der Menschen. Die höchste Gottheit nennen sie nicht Gott, sondern geben ihr sehr viele Namen, die seine Eigenschaften bedeuten. So zum Beispiel nennen sie ihn *Ma har*, welches so viel heißt, als der Unbewegliche, womit sie andeuten wollen, daß er ewig ist; ferner

glauben sie, daß er dreierlei Kräfte habe, nemlich er könne schaffen, erhalten und zerstören, woraus aber die unverständigen Leute drei Götter gemacht haben, als Brama oder Bruma, den Schöpfer, Wischnu, den Erhalter, und Schiwen, den Zerstörer, welches aber eigentlich nur Namen für die drei Kräfte der höchsten Gottheit sind. Von andern Religionen unterscheiden sie sich dadurch sehr, daß unter ihnen die Meinung herrscht, die Seele des Menschen, besonders eines Bösen, müsse nach dem Tode wieder in einen andern Körper gehen, welches man die Seelenwanderung nennt. Uebrigens haben die gemeinen Indier manchen ganz sonderbaren Glauben, das lächerlichste aber ist, daß sie die Erde für ein Thier halten, welches sowohl männlichen als weiblichen Geschlechts sey, und alle lebendigen Geschöpfe selbst hervorbringe; daß sie glauben, die ganze Erde ruhe auf einem großen, weißen, einige Meilen langen Elephanten, der 36 Köpfe, jeden mit sechs Rüsseln habe, welches alles ihr doch gewiß schon besser wissen und solche Thorheiten nicht glauben werdet. Durch den Bruma soll die höchste Gottheit, wie sie meinen, die Welt geschaffen und ihre Religion gestiftet haben, daher sie diesen außerordentlich verehren, so wie auch einen gewissen Wischnu, der sie verbessert habe. Die ganze braminische Religion theilt sich in sehr viele Partheien, die man Sekten nennt, unter welchen die Verehrer des Wischnu die eine, die Schiwen, Verehrer aber die andere Hauptparthei ausmachen, welche beide sich wiederum in viele kleine Sekten theilen, von denen ihr bloß die lamaische Sekte, die eine wahre Mönchsreligion ist, merken dürft, weil diese so streng leben, daß sie weder heirathen noch Thiere schlachten, indem sie beides für Sünde halten. Die Priester in dieser Religion werden Braminen oder Bramanen genannt, sie sind sehr geehrt, sind aber auch die einzigen gelehrten Leute unter den Indianern. Uebri-

gens

gens haben sie eine große Anzahl Mönche und Einsiedler, ja man kann gewissermaßen glauben, daß in dieser Religion die Mönche entstanden sind. Ihr Oberherr ist zugleich der oberste Priester, und hat den Namen Da-lailama, ob er gleich so geehrt ist, daß man sogar seinen Roth in goldenen Büchsen verwahrt, so ist dieses Amt doch sehr beschwerlich. Ihr heiliges Buch, welches bei ihnen, so wie bei uns die Bibel, in Ehren gehalten wird, heißt Wedam, worinnen alles, was sie glauben sollen, aufgeschrieben ist. Diese Religion, die freilich sehr vielen Aberglauben und falsche Lehren hat, ist in Asien so ausgebreitet, daß sie noch heut von Sibirien bis Japan herrscht.

§. 7.

Wir kommen anjezo zu der jüdischen Religion, von welcher ich euch mehr erzählen muß, wie ich von allen vorhergegangenen gethan habe, und dieses aus den Ursachen, weil diese sehr genau mit unsrer christlichen Religion zusammen hängt; ferner, weil die Juden ein wichtiges Volk gewesen sind, und endlich weil noch heut fast an allen Orten der Welt Juden zerstreut leben, die ihr täglich sehen könnt, mit denen ihr zu thun habt, und an denen sehr viele unverständige Leute sehr großes Unrecht thun, wenn sie dieselben auslachen, zum Narren haben wollen, oder wohl gar so ungezogen seyn, sie deswegen zu verspotten, daß sie manche Speisen nicht essen dürfen, welche ihnen, wie zum Beispiel das Schweinefleisch, ihre Religion aus ehemals sehr weisen Ursachen zu genießen verbietet. Ich hoffe gewiß, daß wenn ihr hier gelesen haben werdet, wie es diesem Volke gegangen ist, und welche schwere und lästige Gesetze es vormals zu beobachten hatte, von denen die heutigen Juden auch noch sehr viele erfüllen müssen, ihr dieses nicht mehr thun, sondern sie als eure Nebenmenschen und Mitbrüder betrachten werdet, die eben den Gott anbethen, den ihr
ver-

verehrt, wenn es auch nicht mit euch auf einerlei Art geschieht. Alles, was ich euch von diesem Volke erzählen werde, hat uns Moses in seinen fünf Büchern, die gleich zu Anfange der Bibel in dem alten Testamente stehen, noch viel weitläufiger beschrieben, wo ihr alles selbst lesen könnt, wenn ihr euch nur die Zeit dazu nehmen wollt.

S. 8.

Der Stammvater des ganzen jüdischen Volks ist Abraham, ein Mann, der mit allen seinen Angehörigen nach der Art lebte, wie damals viele Völker lebten, nemlich er zog mit seinem ganzen Haab und Gut von einem Ort zum andern, um nur immer gute Weide für sein Vieh zu haben, in welchem zu den damaligen Zeiten der größte Reichthum eines Mannes bestand. Ein solches herumziehendes Leben nennt man ein nomadisches, und diejenigen, welche auf die Art lebten: Nomaden. So ein Nomade war auch Abraham, da er aber an dem Götzendienste der Völker, die um und neben ihm wohnten, einen Greuel hatte, so trennte er sich ganz von seinen abgöttischen Nachbarn, und zog von dem Orte Ur in dem Lande Chaldäa, nach Haran, welches in dem Lande Mesopotamien liegt, endlich aber nach Palästina, wo er und alle seine Angehörigen keinem Gözen mehr, sondern allein dem wahren und einzigen Gott dienten, ob sie gleich alle noch nicht so richtige Erkenntnisse von ihm haben, und so gut von ihm denken konnten, wie Abrahams spätere Nachkommen es im Stande waren, nachdem sich Gott ihnen so deutlich geoffenbart hatte. Abraham war ein reicher und angesehener Mann, den die andern Völkerschaften, als er von ihnen wegzog, Heber nannten, welches so viel heißt, als Uebergänger, weil er von ihnen weg und über Land gezogen war. Von diesem Wort Heber wurden in der Folge seine Nachkommen Hebräer, oder, welches ganz einer-

einerlei ist, Hebräer genannt, welches ihr wohl zu merken habt, damit ihr euch nicht wundert, wenn ihr noch heut die Juden Hebräer nennen hört. Auf göttlichen Befehl, und zum Zeichen seines Bundes mit Gott, ließ Abraham alle seine Angehörigen beschneiden, wie die Juden noch thun, theils als ein Zeichen, wer zu seinem Geschlecht gehöre, theils auch, um in der Folge diejenigen schon früh auszuzeichnen, die zur Verehrung des einzigen wahren Gottes gehören sollten, indessen waren die Hebräer damals, und die Juden noch heut, nicht das einzige Volk, welches die Knaben beschneiden läßt, sondern eben dieses thun heut, und thaten damals auch mehrere Völker. Abraham hatte mit seiner Frau, die Sara hieß, einen Sohn, welchen sie Isaak nannten, Isaak erzeugte den Jakob, dem zwölf Söhne geboren wurden, unter welchen Joseph der merkwürdigste ist, weil durch ihn die Nachkommen Abrahams nach Aegypten kamen, von dem ich euch daher etwas erzählen muß. Joseph wurde von seinem Vater Jakob sehr geliebt, desto mehr aber von seinen Brüdern gehaßt, ja sie trieben diesen Haß so weit, daß sie ihn tödten wollten, auch deswegen schon in eine Grube geworfen hatten, als von ohngefähr Kaufleute vorbei nach Aegypten reisten, denen sie ihn verkauften. Damit indessen diese schlechte Handlung ihr Vater nicht erfahren sollte, so nahmen sie Josephs Rock, besprizten ihn mit Blut, und schickten ihn so dem alten Vater, damit dieser glauben sollte, sein geliebter Sohn sey von einem wilden Thier zerrissen und gefressen worden, welches auch wirklich der alte Jakob glaubte. Allein wie Gott alles zum Besten lenken kann, so geschah es auch hier. Die Brüder Josephs glaubten es noch so schlimm mit ihm zu machen, er aber wurde durch seine Geschicklichkeit und Gottesfurcht ein sehr angesehener Mann in Aegypten, dem Pharaon die Regierung seines Landes übergab, wie ihr diese Geschichte im ersten Buch Moses weitläufiger lesen könnt. Besonders angesehen wurde Joseph bei dem Pharaon,

rao,

rao, welches Wort so viel als König ist, dadurch, daß
 er ihm einen Traum auslegte, den niemand ihm hatte
 ausdeuten können. Es hatte dem Pharao geträumt, er sähe
 sieben fette Kühe, welche von sieben magern Kühen aufge-
 fressen würden, und eben so sieben schöne volle Getraideäh-
 ren, die von sieben schlechten verschlungen würden, welchen
 Traum Joseph so auslegte, daß in Aegypten sieben gute
 Jahre kommen sollten, in welchen das Getraide sehr wohl
 gerathen, hernach aber auch sieben so schlechte Jahre nach-
 folgen sollten, in welchen eine sehr große Theurung ent-
 stehen würde, daher der König auf Vorräthe aller Art be-
 dacht seyn möchte. Die Auslegung dieses Traums gefiel Pha-
 rao so gut, daß er den Joseph zu seinem hohen Amte er-
 hob, der nun auch dafür sorgte, Vorräthe aller Arten auf
 die sieben theuren Jahre aufzuheben. Als diese Theurung
 wirklich entstand, verkaufte er von den Vorräthen an die
 Aegypter, und selbst Jakob schickte aus Kanaan, wo er
 wohnte, seine Söhne dahin, um Getraide zu kaufen, al-
 lein obgleich Joseph seine Brüder wohl kannte, so ent-
 deckte er sich ihnen doch nicht, sondern befahl ihnen, daß
 wenn er sie nicht für Kundschafter des Landes halten sollte,
 sie ihren jüngsten Bruder Benjamin auch zu ihm bringen
 sollten, wesswegen er zum Unterpfand einen seiner Brüder
 bei sich behielt. Jakob wollte seinen jüngsten Sohn zwar
 nicht reisen lassen, allein da er wieder Getraide brauchte,
 mußte er es doch thun, worauf sich ihnen Joseph als
 Bruder zu erkennen gab, sie reichlich beschenkte, und wie-
 der zu ihrem Vater ziehen ließ, um diesen zu bewegen, zu
 ihm nach Aegypten zu ziehen, wo ihm Pharao das Land
 Gosen zur Wohnung eingeben wollte. Jakob zog nun mit
 all seinem Haabe dahin, wo ihm und seinen Brüdern Jo-
 seph so außerordentlich vieles Gute erzeugte, daß man mit
 Recht sagen kann, er habe seinen Brüdern das Böse mit
 Gutem vergolten. Durch diese Umstände kamen die Ael-
 tern nach Aegypten, wo sie zu einem großen Volke anwuchsen,
 und ihr könnt hieraus lernen: wie durch Gottesleitung oft
 aus

aus kleinen Vorfällen große Begebenheiten entstehen können, und wie Gott ein schlimmes Vorhaben, zum Besten vieler Menschen umwenden kann, Josephs gutes und edles Betragen gegen seine Brüder aber kann auch die Lehre geben und zum Vorbilde dienen, wie auch ihr euren Feinden verzeihen, und das euch angethane Unrecht ihnen nicht nachtragen müßt. Wer weiß, ob ihr so wie Joseph gehandelt und euch nicht lieber gerächt haben würdet, statt euren Brüdern Gutes zu thun? Obgleich die Aegypter, wie ihr schon in dem dritten S. gelesen habt, der Abgötterei und dem Götzendienste ergeben waren, so war doch Joseph dem Dienste eines einigen Gottes treu geblieben, und jezo, da auch Jakob mit seinen Kindern und Angehörigen dahin kam, wurde die Verehrung des einzigen Gottes noch fester gehalten und mehr bekannt; doch dürft ihr nicht denken, daß diese Menschen damals schon Tempel oder Kirchen gehabt hätten, wo sie unserm einzigen und wahren Gott so dienten, wie wir es jezo thun; nein! sondern Abraham, Isaak, Jakob und vor diesen schon die ersten Menschen, so gut wie viele ihrer Nachkommen noch, opferten dem wahren Gott von dem, was sie hatten, Früchte und Vieh auf Altären von Rasen oder Steinen, die sie sich im Felde aufrichteten. Sie hatten keine Priester, sondern jeder Hausvater opferte selbst für sich und seine Angehörigen, und erst in der Folge bethete man dabei, um entweder Gott für alles Gute zu danken, oder ihn um mehreres Gute zu bitten.

S. 9.

Nachdem die Nachkommen Jakobs schon über vierhundert Jahre in Aegypten gelebt, und sich so vermehrt hatten, daß aus ihnen ein ganzes Volk geworden war, welches allgemein den Namen Hebräer oder auch Israe-
liten führte, fieng sich der König der Aegypter an vor ihnen zu fürchten, und befahl, um sie zu unterdrücken,
daß

daß man ihnen alle mögliche schwere Arbeiten und Lasten auflegen sollte, ja er gab sogar den Befehl, alle Knäblein der Hebräer gleich bei ihrer Geburt zu töden. Da indessen die Wehmütter dieses nicht thaten, so wurde befohlen, daß alle Knaben, die in Aegypten geboren würden, in das Wasser geworfen werden sollten, welches auch geschehen mußte. Zu eben der Zeit, als dieser grausame Befehl gegeben war, wurde Moses geboren, der nun auch ein gleiches Schicksal gehabt haben würde, wenn ihn seine Mutter nicht drei Monate verborgen gehalten hätte; doch nachdem sie ihn nicht mehr verbergen konnte, mußte auch sie gehorchen, und machte ein Kästchen, legte ihn in dasselbe und setzte ihn so auf das Wasser, wo ihn die Tochter des Königs fand, und dieses Kind zu erziehen sich vornahm. Die Mutter des kleinen Moses war, wie ihr euch leicht denken könnt, nicht weit von dem Wasser entfernt, und als eine Frau gerufen werden sollte, welche die Erziehung des Kindes über sich nähme, war sie bald bei der Hand, so daß die Tochter des Königs ihr das Kind übergab, und sie noch überdem zu belohnen versprach. Auf diese Art wurde Moses, der in der Folge ein so wichtiger Mann ward, von dem frühen Tode gerettet und gut erzogen. Gott hatte sich diesen Moses dazu ausersehen, daß er der Mann seyn, welcher die Hebräer aus Aegypten ausführen und in das gelobte Land Kanaan bringen sollte, um sie theils von den Aegyptern zu entfernen, damit sie nicht auch an dem Götzendienste dieses Volks Gefallen finden möchten, theils sie von ihren schweren Lasten und der Unterdrückung zu befreien, die sie dort auszustehen hatten. Daß Pharao nicht so leicht die Erlaubniß geben würde, eine so große Menge Menschen aus dem Lande ausführen zu lassen, das konnte man sich sehr leicht vorstellen, daher gab Gott dem Moses die Kraft, Wunder zu thun, und rüstete ihn mit ganz vorzüglichen Gaben aus. Was Moses erwartet hatte, geschah auch, nemlich Pharao wollte die Hebräer so lange nicht

nicht aus dem Lande ziehen lassen, bis ihn die höchste Noth dazu drang, bis das Land und die Menschen mit allen nur möglichen Plagen gezüchtigt wurden, und er wohl einsah, daß er und sein Volk, ohne die gegebene Erlaubniß von ihm, ganz zu Grunde gehen mußten. Nachdem der König auf die Art genöthigt worden war, die Erlaubniß zum Auszuge der Hebräer zu geben, zogen sie zwar aus, allein kaum waren sie nur fort, so reute es ihn auch schon wieder, so vieles Volk zu verlieren, und er jagte ihnen auch deswegen mit seinen Leuten nach, um sie wieder zurück zu bringen. Als Moses dieses sah, und die Hebräer schon anfiengen, zaghaft zu werden, tröstete er sein Volk und führte es durch das rothe Meer, welches Gott von beiden Seiten hatte zurücktreten lassen, so daß die Hebräer ganz trocken hindurch gehen konnten. Dieses Zurücktreten oder Zurückfließen des Wassers nennt man die Ebbe, kommt das Wasser aber wieder zusammen, so heißt dies die Fluth. Pharao, der dieses sah, wollte ebenfalls durch das rothe Meer nachheilen, doch kaum war er mit seinen Leuten darinnen, so floß das Wasser zusammen, und alle mußten ersaufen, wodurch die Hebräer vor allen weiteren Verfolgungen gesichert wurden, und Moses seinen Zug durch die wüsten Gegenden des Landes Arabien einrichten konnte, wie er wollte. Die Israeliten hätten in kurzer Zeit in dem Lande Kanaan seyn können, wenn sie den nächsten Weg genommen hätten; allein der liebe Gott bestimmte es so, daß sie vierzig Jahre in der arabischen Wüste herumziehen mußten, ehe sie das Land in Besitz nehmen durften, und zwar aus der Ursache, damit die alten Leute, die schon Gefallen an dem Götzendienste bekommen hatten, erst absterben, und die andern um so mehr in der Religion, die er sie durch den Moses lehren ließ, befestigt werden möchten. Auf dem ganzen Zuge ließ Gott das Manna fallen, welches Tropfen waren, die auf die Blätter fielen, getrocknet wurden und ihnen zu sehr guten und vielerlei Speisen diente.

§. 10.

§. 10.

Mitten in dem Zuge durch die arabische Wüste kam Moses an einen sehr hohen Berg, dessen Spitze fast immer mit Wolken bedeckt ist, und der Berg Sinai genannt wird, wo er nahe an demselben die Hebräer ihr Lager aufschlagen ließ. Hier war es, wo Gott sich besonders dem ganzen Volke offenbarte, indem unter einem starken Gewitter, bei welchem man sich damals die Gegenwart Gottes ganz vorzüglich nahe dachte, Moses auf den Berg gieng, und von Gott nicht nur die Gesetze für sein Volk erhielt, die ihr noch heut unter dem Namen der zehn Gebote kennt, sondern auch belehrt wurde, wie er den Gottesdienst und alle übrigen Einrichtungen unter den Hebräern zu machen habe. Die Gesetze waren auf zwei steinerne Tafeln geschrieben, wo auf der ersten Tafel drei standen, welche befohlen, wie sie sich gegen Gott zu verhalten hätten; auf der andern aber sieben geschrieben waren, welche die übrigen Befehle zu ihrem Thun und Lassen gegen sich selbst und ihre Nebenmenschen enthielten. Nachdem Moses auf dem Berge den ganzen Willen Gottes vernommen hatte, kam er wieder herunter, um sie dem Volke bekannt zu machen, und sogleich über allen Einrichtungen anzufangen, allein zu seinem größten Verdruss fand er, daß die Israeliten sich in der Zeit, als er auf dem Berge gewesen war, nach Art der Aegyptier ein Kalb gemacht hatten, welches die Gottheit vorstellen sollte, und von ihnen verehrt wurde. Moses war so böse über diese Sünde, die das Volk begangen hatte, daß er die Gesetztafeln auf die Erde warf und zerbrach; doch vergab ihnen gleichwohl Gott dieses Verbrechen, und ließ ihnen auch durch Moses andere Gesetztafeln verfertigen.

§. 11.

Gesch. der Rel.

seze standen, die gleichsam den Bund ausmachten, welchen Gott mit den Hebräern gemacht hatte, daher dieser Kasten auch die Lade des Bundes genannt wurde, und ferner die grüne Ruthe Arons. Mit dieser Ruthe Arons hatte es folgende Bewandniß: das ganze israelitische Volk war in zwölf Geschlechter oder Stämme abgetheilt worden, wovon jeder Stamm den Namen nach seinem Stammvater führte; damit nun dem Moses kein Vorwurf gemacht werden könnte, wenn er selbst ein Geschlecht wählte, aus welchem die Priester genommen würden, besonders da der erste Hohepriester Aron, sein eigener Bruder war, so mußte auf göttlichem Befehl jeder Stamm einen Stab oder Ruthe nehmen, den Namen des Stammvaters darauf schreiben, und dem Moses übergeben, der alle diese zwölf Stäbe in die Stiftshütte legte, und dem Volke voraussagte: wessen Stab an dem andern Morgen grün seyn würde, den Stamm habe Gott zum Priesterstamm auserlesen. Als Moses am andern Morgen die zwölf Stäbe aus der Stiftshütte holte, waren sie alle so trocken, wie sie hineingelegt worden waren, nur allein der Stab des Stammes Levi, auf welchem der Name Arons stand, war grün, blühte und trug Mandeln, durch welches außerordentliche Zeichen daher klar wurde, daß Gott den Stamm Levi und besonders das Geschlecht Arons zu Priestern erwählt habe. Diese grüne Ruthe Arons nun lag auch in der Bundeslade; außer diesen Sachen aber in der Folge noch die übrigen Gesetze, wie ihr Gottesdienst eingerichtet und ihr übriges Verhalten beschaffen seyn sollte. Auf dem Deckel der Bundeslade stand der Gnadenstuhl Gottes, der deswegen so heißt, weil hier besonders Gottes Gnade offenbar wurde; an jedem Ende desselben befand sich ein Cherubim, der mit seinen Flügeln das Gesicht bedeckte, und beinahe so aussah, wie heut die Engel abgemahlt werden, nur mit dem Unterschied, daß sie sechs Flügel hatten, von welchen zwei das Gesicht, und zwei den Unterleib

erleib bedeckten, die übrigen zwei aber so ausgebreitet waren, als wenn sie damit fliegen wollten. Diese Cherubim sollten die nahe Gegenwart Gottes anzeigen, welche noch dadurch bestätigt wurde, daß beständig eine kleine Wolke darüber geschwebt haben soll, wodurch die Hebräer ganz vorzüglich in dem Glauben befestigt wurden, daß Gott stets bei ihnen wohne, sie regiere, und ihr König sey. Der Schaubrodtisch war ebenfalls sehr schön, mit Gold überzogen, und hatte, so wie die Bundeslade, Rinken von Gold, durch welche vergoldete Stangen zum tragen desselben gesteckt wurden. Auf diesem Tisch lagen die Schaubrodte, die Gott geheiligt waren, nebst Schüssel, Becher, Ranne und Schaalen, die alle aus feinem Gold verfertigt waren, und die Tafel Gottes anzeigen sollten. Der goldene Leuchter, welcher ebenfalls in dem Heiligen stand, hatte sieben Lampen, in welchen beständig Feuer unterhalten wurde, und war von feinem Gold gearbeitet; der Rauchaltar aber war nur von Holz, jedoch sehr schön vergoldet, und dazu bestimmt, daß auf ihm geräuchert werden mußte. Der Brandopferaltar stand in dem Vorhof; er hat seinen Namen daher, weil auf ihm Opfer verbrannt wurden, die man Brandopfer nannte. In eben diesem Vorhof befand sich noch das Handfaß oder Waschbecken, von Erz gemacht, welches dazu diente, daß sich die Priester Hände und Füße darinnen waschen mußten, ehe sie in die Stiftshütte gehen durften.

§. 12.

Zu denen Personen, welche den Gottesdienst der Hebräer zu besorgen hatten, wurde, wie ich euch schon gesagt habe, das Geschlecht Levi genommen, und durch die grünnende Ruthe Atrons von Gott dazu bestätigt. Dieser Stamm Levi wurde in zwei Theile getheilt, nemlich in die Söhne und Nachkommen Atrons, des ersten Hohepriesters, welche die eigentlichen Priester waren, und in die

übrigen, die zu diesem Geschlecht gehörten, welche die andern niedern Geschäfte bei dem Gottesdienst, der Stifths-Hütte, und allem zum Gottesdienst gehörigen, zu besorgen hatten, und die man nur schlechthin Leviten nannte. Zu dem Unterhalt der Leviten wurde auf göttlichen Befehl bestimmt, daß sie den zehnten Theil von allen Land- und Erdfrüchten, nebst den Erstlingen der Erndte erhalten, auch von manchen Opfern, die Gott gebracht wurden, einen Theil bekommen sollten, wovon sie den eigentlichen Priestern wiederum den zehnten Theil abgeben mußten, der zum Unterhalt dieser bestimmt war. Dagegen bekam der Stamm Levi keinen besondern Antheil an dem Lande Canaan, als dieses unter die zwölf Stämme der Hebräer eingetheilt wurde. Priester und Leviten waren nicht allein zum Gottesdienst bestimmt, sondern sie mußten auch Achtung geben, daß die Gesetze so gehalten wurden, wie es befohlen war, sie hatten die Pflicht auf sich, diese dem Volke zu erklären; sie waren ihre Aerzte, mußten nachsehen, daß das Maaß und Gewicht gehörig beobachtet wurde, die merkwürdigen Begebenheiten aufschreiben, Recht sprechen, und dem Zuge der Hebräer in das gelobte Land, die Stifths-Hütte, nebst allen Geräthschaften, die zum Gottesdienst gehörten, tragen und bewachen. Ueberhaupt könnt ihr glauben, daß sie die einzigen Gelehrten unter ihrem Volk waren, daß ihr Amt viele Beschwerlichkeiten hatte, und daß sie daher auch von den übrigen elf Stämmen, ihrer Vorzüge wegen, gewiß nicht beneidet wurden, ob man gleich, wenn man alles zusammen nimmt, was sie zu thun hatten, sich eine Vorstellung machen kann, daß ihr Stand sehr ehrwürdig und sehr geehrt seyn mußte.

§. 13.

Der eigentliche Priesterstand war gleichsam wiederum zweierlei, und bestand aus einem Obersten oder Hohenpriester, und aus den andern Priestern, die unter

unter dem Hohepriester standen. Der Hohepriester war die angesehenste und ehrwürdigste Person unter allen Hebräern, und der erste, der dazu eingesetzt wurde, war, wie euch schon bekannt ist: Aron der Bruder Moses, bei dessen Geschlecht auch das Amt eines Hohepriesters so lange geblieben ist, als es nur Hohepriester gegeben hat. Wenn ihr wissen wollt, wie feierlich er und seine Söhne zu diesem hohen Amte eingeweiht worden sind, so dürft ihr nur das 8te Kapitel des dritten Buch Moses lesen, wo alles deutlich beschrieben steht. Schon die Kleider, welche er tragen mußte, waren so, daß er dadurch von dem ganzen Volk sich auszeichnete und in die Augen fiel, denn der Hohepriester hatte dreierlei Kleidung, wenn er nemlich ausgieng, war er so gekleidet wie das übrige Volk; verwaltete er aber sein täglich Amt in dem Tempel, so war sein Anzug sehr prächtig, und nur an dem großen Versöhnungstage, welcher alle Jahre einmal gefeyert wurde, war seine Kleidung so einfach, wie ich sie euch weiter unten beschrieben habe. Die täglichen Kleider, welche er anhatte, wenn er sein Amt verrichtete, bestanden zuerst in einem langen Unterkleid von weißer Leinwand, welches er auf seinem bloßen Leibe trug, über demselben hatte er eine Art von Rock an, der dunkelblau aussah, und um den Rand herum eine hellblaue Einfassung hatte, die unten mit sogenannten Granatapfeln und kleinen Glöckchen behangen war, doch hatte dieser Rock keine Ärmel, wie unsere Röcke haben. Ueber diese Kleidung legte er eine Art von kurzem Mantel um, auf jeder Schulter hatte er ein Schild, in welchem ein in Gold eingestochener Onixstein sich befand, wo in jeden Stein die Namen von sechs Stämmen der Hebräer eingegraben waren, so daß in beiden Steinen die Namen aller zwölf Geschlechter standen. Auf der Brust trug er ebenfalls ein Schild von zwölf Edelsteinen von allerlei Gattung, wo wiederum in jeden Stein der Name von einem Geschlecht eingegraben war, gleichsam als wären ihm die zwölf

Stämme des hebräischen Volks auf das Herz gebunden, um sich stets an sie zu erinnern. Hier in diesem Brustschilde befand sich auch das Urim und Thummin, welcher Name in der Bibel immer: Licht und Recht übersetzt wird; dieses Urim und Thummin war gleichsam eine Art von Orakel bei den Hebräern, aus welchem der Hohepriester dem Volke Antworten Gottes ertheilte, wenn es in schweren Vorfällen, bei ein oder der andern Sache Rath und Entscheidung haben wollte, als zum Beispiel: ob sich eine angefangene Sache gut endigen würde, oder ob man etwas thun oder lassen sollte, was man zu unternehmen gesonnen war, und so in mehreren Fällen, jedesmal aber, wenn der Hohepriester eine solche Antwort ertheilen sollte, mußte er vorher in das Allerheiligste gehen, und sich dazu gehörig vorbereiten. — Auf dem Kopfe trug er eine Art hohe Mütze von weißer Seide, an der ein Knopf oder Stirnblatt von Gold befestigt war, worinnen die Inschrift stand: die Heiligkeit des Herrn! um den Leib aber hatte er einen mit Gold und Seide durchwebten Gürtel. So war die tägliche Amtskleidung des Hohepriesters beschaffen, an dem großen Versöhnungs- oder Fuß- und Bettage aber hatte er nichts weiter an, als ein langes weißes Kleid, einen Gürtel um den Leib und die Mütze auf dem Kopfe, welches wohl recht feierlich und heilig ausgesehen haben muß. Als der erste und oberste Priester ordnete er alles an, was in Ansehung des Gottesdienstes geschehen sollte, entschied die Streitigkeiten, und war in allen Sachen der erste. Ihm allein nur war es erlaubt, in das Allerheiligste zu gehen, und an dem großen Versöhnungstage mußte er selbst das Thier schlachten, welches geopfert werden sollte.

Die andern Priester hatten die übrigen Geschäfte des Gottesdienstes zu besorgen, die darinnen bestanden, daß sie alle Morgen und alle Abende die öffentlichen und feier-

feierlichen Opfer für das ganze Volk bringen mußten, wozu sie das Vieh, welches geopfert wurde, selbst zu schlachten verbunden waren. Sie mußten ferner das immerwährende oder ewige Feuer stets brennend erhalten, welches das heilige Feuer genannt wurde, weil an ihm immer das Feuer angezündet wurde, welches man zu den Opfern gebrauchte, auch war es ihre Pflicht, die Schaubrodte und andern heiligen Gefäße zurecht zu setzen, die Lampen auf dem goldnen Leuchter in dem Heiligen anzuzünden, und überhaupt alles, was zu der Verehrung Gottes festgesetzt war, zu verrichten. Ihre Kleidung war ein langes Kleid, um den Leib ein Gürtel von blauer Leinwand mit Gold und Seide durchwebt, und eine hohe Mütze, auf die Art, wie sie der Hohepriester trug, doch ohne den goldnen Knopf. Weder der Hohepriester, noch irgend ein anderer Priester durfte einen Fehler an seinem Leibe haben, er mochte auch bestehen, worinnen er nur wollte; sie durften kein Scheermesser an ihren Körper bringen, keine Wittve, Hure oder sonst eine Person heirathen, die in einem schlechten Ruf stand, auch keiner Leiche zu nahe kommen, woraus ihr sehr leicht begreifen könnt, daß sie die ehrwürdigsten Personen unter der Hebräern seyn mußten.

Die Leviten trugen ein langes Kleid von Leinwand, ihre Arbeit war nicht nur, den Tempel rein zu halten, ihn zu bewachen und auf dem Zuge nach Canaan alles dazu gehörige zu tragen, sondern sie mußten auch Musik machen, Wasser holen, Holz herzuschaffen und überhaupt die Priester bedienen. Uebrigens schrieben sie auch die Gesetze Moses ab, waren ihre Gelehrte, und verfertigten die Geschlechtsregister von den Stämmen der Hebräer.

Die Propheten kann man zwar eigentlich nicht zu den Priestern rechnen, dennoch aber muß ich euch hier auch noch etwas von diesen sagen. Sie waren gleichsam aus-

serordentliche Lehrer der Religion, thaten dem Volke, den Königen und Priestern den Willen Gottes kund, hielten ihnen ihre Laster vor, stellten sie darüber im Namen Gottes zur Rede, wachten überhaupt darüber, daß die Religion, so wie sie Moses gelehrt hatte, beobachtet würde, und erinnerten das Volk, bei glücklichen und unglücklichen Vorfällen, an die Gesetze. Ueberdem weissagten sie, das ist, sie sagten auf Eingebung Gottes voraus, was künftig in langer Zeit geschehen würde, und was außer ihnen, denen es Gott eingegeben hatte, kein Mensch sonst wissen und vorauszusagen im Stande war. Ihre Lebensart war sehr einsam, gleichsam wie Einsiedler, daher sie bei dem Volke auch in dem größten Ansehen standen.

S. 14.

Der Gottesdienst der damaligen Hebräer, meine Lieben! war nicht so, wie ihr ihn heut bei den Juden in ihren Synagogen oder Schulen halten sehet, sondern sehr prächtig, voll von heiligen Handlungen und Gebräuchen, wohin die Opfer, die Weihung der Erstgeburt, die Einrichtung des Zehnten, Gebeth, Fasten, die Beschneidung und das Osterlamm gehören; alles Dinge, von welchen ich euch jezo mehr sagen will, damit wenn ihr in dem neuen Testament leset, euch nicht unverständlich bleibe, was sich darauf bezieht.

Die Opfer waren erstens: Volksoffer, welche alle Morgen und alle Abende für das ganze Volk gebracht, an dem Sabbat und andern Festtagen aber verdoppelt wurden, um einen solchen Tag damit schon auszuzeichnen. Zweitens waren sie persönliche Opfer, die zum Theil von dem Willen eines Jeden abhingen, der Gott ein Opfer bringen wollte; zum Theil aber auch gebracht werden mußten, wenn Jemand sich versündigt hatte, denn auf jede Versündigung, die ein Hebräer begieng, war auch festgesetzt, was für ein Opfer gebracht werden mußte, und

und da diese Opfer Geld kosteten, so hütete man sich um so mehr vor Sünden, damit man nur keinen Verlust haben möchte. Alle Opfer waren entweder Dankopfer oder Sündopfer. Durch die Dankopfer wollte man Gott für alle empfangene Wohlthaten danken, durch die Sündopfer aber ihn mit sich versöhnen, und die Sünden, die man gethan hatte, wieder gut machen. Zu den Opfern gebrauchte man Thiere, als Rindvieh, Schaafe, Ziegen, Tauben, die aber alle vorzüglich gut und rein seyn mußten, auch keinen Fehler an ihrem Leibe haben durften, oder auch Erdfrüchte. Wurde nur das Blut von denen zum Opfer bestimmten Thieren geopfert, so hieß man dieses ein blutiges Opfer; wurde das Thier ganz verbrannt, so nannte man es ein Brandopfer, wurde aber nur etwas von dem Thiere zum Opfer genommen, so hieß dieses ein Gastopfer. Unblutige Opfer hießen die, welche aus Erdfrüchten bestanden; alle aber, sowohl blutige als auch unblutige, wurden Speiseopfer genannt, und nur dann erhielten sie den Namen Trankopfer, wenn auch Wein dabei geopfert wurde. Das größte Opfer, welches gebracht wurde, geschah an dem großen Versöhnungstage, welchen man jährlich einmal feierte. In diesem Tage mußte der Hohenpriester erst für sich und seine Angehörigen, zur Tilgung der eigenen Sünden, einen jungen Ochsen opfern, dann aber über zwei Böcke das Loos werfen, und denjenigen, welchen das Todesloos traf, schlachten, mit seinem Blut den Gnadenstuhl besprengen, den andern aber lebendig vor den Altar bringen, seine beiden Hände auf den Kopf desselben legen, um alle Sünden und Uebertretungen der Hebräer gleichsam auf diesen Bock zu legen, und ihn sodann in eine Wüste laufen lassen, welches eine Vorbedeutung seyn sollte, daß einstens ein Messias kommen würde, welcher die Sünden aller Menschen auch auf sich nehmen, und für sie zur Vergebung aller ihrer Sünden geopfert werden würde.

Eine

Eine andere Art des Gottesdienstes bei den Hebräern war die Weihung der Erstgeburt und aller Erstlinge. Da sie nemlich erkannten, daß sie täglich von Gott alles Gute bekämen, so wollten sie ihm doch auch wiederum etwas geben, und zwar das beste und schönste, was sie in ihrem Vermögen hatten. Weil sie nun sowohl alle Erstlinge von Früchten, als auch alle Erstgeburt vom Vieh, für das beste und edelste hielten, so brachten sie dieses Gott zum Opfer, ja Eltern weihten sogar ihr erstes Kind Gott. Da indessen Gott durch Moosen ausdrücklich hatte verbieten lassen, daß keine Menschen geopfert werden sollten, so wurden auch diese Kinder nicht selbst geopfert, sondern man gab für sie etwas anders.

Eben so gehört es mit zu den gottesdienstlichen Handlungen der Hebräer, daß sie den zehnten Theil von allen Früchten, die sie einernteten, an die Priester gaben, denen dieser zu ihrem Unterhalt angesetzt war, ferner, daß wenn sie ein Gelübde thaten, worinnen sie versprachen, daß sie etwas thun oder lassen wollten, sie dieses Gelübde durchaus zu halten verbunden waren.

Der Hohepriester bethete für das ganze Volk, jeder Hebräer aber für sich selbst, und gewiß weit ordentlicher, als ihr es vielleicht thut; wenn er aber bethete, so mußte er seinen Kopf bedecken, und sich, wie die Juden noch heut thun, mit dem Gesicht gegen den Aufgang der Sonne stellen. In der nachfolgenden Zeit kam zu diesen gottesdienstlichen Handlungen auch das Fasten, so daß sie eine gewisse Zeit, entweder einen Tag oder 24 Stunden, weder essen noch trinken durften, welches die heutigen Juden auch noch als ein heiliges Gesetz halten. Als es den Hebräern in der Gefangenschaft sehr übel gegangen war, und sie nicht mehr ein eignes Volk ausmachten, welches von eignen jüdischen Königen regiert wurde, sondern das Volk der Römer als Oberherrn erkennen mußte, was ihnen

ihnen gar nicht gefallen wollte, da kam zu ihrem Gottesdienste auch noch dieses, daß sie sich ausser den Gesetzbüchern, die sie sich schon in frühern Zeiten hatten vorlesen und erklären lassen, auch noch die andern heiligen Bücher, die in der Bibel in dem alten Testamente stehen, so viel nemlich damals schon geschrieben waren, vorlesen ließen, theils um sich alle ihnen von Gott gegebenen Gesetze recht in ihr Gedächtniß einzuprägen, theils aber auch um sich an jene Zeiten dabei zu erinnern, in welchen es ihrem Volke so gut gegangen war.

Als ganz besondere heilige Handlungen bestätigte Gott durch den Moses die Beschneidung, und ließ die Essung des Osterlammes festsetzen. Die Beschneidung war, und ist noch heut bei den Juden eine Sache, von der ich euch gesagt habe, daß sie Abraham als einen Bund mit Gott eingeführt hatte, jezo wurde sie als eine solche heilige Handlung nicht nur bestätigt, sondern beinahe zu der Heiligkeit erhoben, daß sie das wurde, was bei uns Christen die heilige Taufe ist. Sie geschah am achten Tage darauf, wenn ein Knabe geboren war, und machte eine feierliche Einweihung zum Judenthume aus, denn niemand konnte ein Jude seyn, wenn er nicht beschnitten war, so wie bei uns niemand ein Christ seyn kann, wenn er nicht getauft ist, ja sogar, wenn Menschen aus dem Heidenthume zum Judenthume übertreten wollten, mußten sie sich erst beschneiden lassen. Die Essung des Osterlammes setzte Moses auf den Befehl von Gott zu der Zeit ein, als die Hebräer aus Aegypten nach dem gelobten Lande ziehen wollten. Jeder Hausvater mußte ein Lamm schlachten, und an einem bestimmten Tage mit seinen Angehörigen ganz aufessen, welches in der Folge zur Erinnerung ihres Auszuges aus Aegypten ebenfalls als eine heilige Handlung beibehalten, und an dem Passah- oder Osterfeste geschah.

Die Hebräer, meine Lieben! waren das erste Volk, welches einen ordentlichen Sabbath feierte, den Gott durch den Moses hatte einsetzen lassen. So wie nemlich Gott nur sechs Tage gearbeitet hatte, als er in sechs Tagen die Welt schuf, und am siebenten ausruhte, von aller seiner Arbeit, so wurde festgesetzt, daß auch die Hebräer nur sechs Tage arbeiten und am siebenten ruhen sollten. Jede Arbeit, sie habe einen Namen, welchen sie wolle, war für die Menschen und das Vieh an diesem Tage zu thun verbothen, ja es durften nicht einmal Speisen gekocht werden; doch anständige Vergnügen sich zu machen, dieses war ihnen erlaubt. Da dieser Tag sich vor allen andern Tagen der Woche auszeichnen sollte, so wurden auch sowohl am Morgen als am Abend die Opfer verstärkt; doch dürft ihr nicht glauben, daß sie damals schon den Sabbath so feierten, wie heut von den Juden geschieht; nein! sondern erst später hin, als die Hebräer aus der Gefangenschaft zu Babilon gekommen waren, wurde die Feier des Sabbath's so eingerichtet, wie er noch heut gehalten wird. Freitag Abends, wenn die Sonne untergeht, fängt der Sabbath an, und hört Sonnabends wieder mit dem Untergange der Sonne auf. Außer diesem Sabbath hatten die Hebräer auch noch sehr viele Festtage, die sie aber, wenn es ihnen irgend möglich war, nicht zu Hause feyern durften, wie den Sabbath, sondern an denen sie sich alle zu dem Tempel Gottes versammeln mußten. Zu diesen Festen gehört

erstens: das Passahfest, welches auch das Fest der ungesäuerten Brode, auch das Osterfest genannt wird. Dieses Fest wurde nicht nur zum Andenken an den glücklichen Ausgang aus Aegypten gefeyert, sondern auch zur Erinnerung ihrer ehemaligen Leiden, die sie in Aegypten ausgestanden hatten. Es dauerte sieben Tage und wurde sehr vergnügt zugebracht. Man aß in diesen Tagen un-

gesäu-

gesäuertes Brodt, daher es auch den Namen: Fest der ungesäuerten Brodte führte, und das Osterlamm, von welchem ich euch vorher erzählet habe. Mit diesem Feste fieng sich das heilige Jahr der Hebräer an, denn sie hatten ein heiliges Jahr, nach welchem sie ihre Feste und heiligen Handlungen rechneten, und ein sogenanntes bürgerliches Jahr, nach welchem sie übrigens zählten. Das Neujahr des bürgerlichen Jahrs fieng sich mit dem siebenten Neumond an, und traf nach unserer Art zu rechnen entweder zu Ende des Monats September, oder zu Anfange des Monats Oktober; das Neujahr des heiligen Jahres aber traf in die Mitte des Monats März.

Ein zweites Fest der Hebräer war das Pfingstfest, welches auch Erndttest hieß, weil man an ihm Gott für die glückliche Erndte dankte. Man erndtete nemlich hier schon sehr zeitig, weil es zeitiger warm wird, wie bei uns, und opferte Gott zur Dankbarkeit zwei frische Weizenbrodte von neuem Weizen.

Ein drittes Fest war das Lauberhüttenfest, an welchem die Hebräer in grünen Hütten oder Lauben wohnten, und zwar zum Andenken an ihre Wohnungen, die sie auf dem Zuge in das Land Canaan, in der Wüste gehabt hatten. Dieses Fest war theils zum Andenken an diesen Zug durch die Wüsten eingesetzt, theils aber hatte es auch die Absicht, Gott für die Weinlese zu danken.

An diesen drei Festen mußten alle Männer des israelitischen Volks zum Tempel kommen, welches auch sehr nützlich und gut war, weil sie sich alle dabei untereinander recht kennen, einer von dem andern immer etwas nütliches lernen konnte, und sie überhaupt dadurch fester miteinander verbunden wurden.

Außer diesen Festen feierten sie noch den großen Versöhnungstag, von welchem ihr schon gelesen habt,

habt, und alle Monate einen Tag, wenn sie das erste mal den Neumond sahen, welches daher auch das Neumondfest genannt wird. Der siebente Neumond war der festlichste, weil, wie ich schon gesagt habe, mit diesem das bürgerliche Jahr seinen Anfang nahm. Nachdem die Hebräer aus der babilonischen Gefangenschaft gekommen waren, hielten sie noch vier Festtage des Jahrs mehr, und feierten ein Fest zum Andenken ihrer Errettung, welches sie Purim nannten.

§. 16.

Die Gesetze, welche Gott den Hebräern durch den Moses geben ließ, waren sehr schwer, und ihr, meine Lieben! habt lange nicht so viel zu beobachten, wie dieses Volk, und wie die Juden noch bis auf den heutigen Tag beobachten müssen. Von Thieren durften sie keines essen, als welches durchgespaltene Klauen hatte, und von diesen auch nur die Vordertheile; ja, hatte ein Thier einen innerlichen Fehler, so durfte es ebenfalls nicht gegessen werden, noch weniger aber krepirtes, oder durch ein Unglück um das Leben gekommene Thier. Das Schweinefleisch wurde ihnen zu essen ganz verboten, und zwar aus der höchst weisen Ursache, weil es in den heißen Ländern, in welchen sie wohnten, noch weit ungesünder war, wie bei uns, ja auch Butter zu essen war ihnen untersagt, indem sie sehr bald in der großen Hitze zu scharf wird, und dann ungesund ist. Sie durften keine andere Person heirathen, als eine geborne Hebräerin aus ihrem eignen Volke; mußten sich täglich sehr oft waschen und reinigen, durften vieles gar nicht angreifen, um nicht unrein zu werden, waren überhaupt weit mehr eingeschränkt, als wir jezo sind; ja sie hatten sogar Vorschriften, wie sie es mit ihren Toden halten, und wie die Trauer um die Verstorbenen, das Begräbniß und ihre Grabmäler beschaffen seyn mußten. Der nächste Verwandte mußte dem Toden die Augen zudrücken, man küßte den Todten, wusch ihn ab, hüllte

hüllte ihn in Leinwand und setzte ihn zur Schau aus, so daß ihn jedermann sehen konnte. Die Zeichen der Trauer waren, daß man sich die Haare ausriß, sich den Kopf und Bart beschor, Asche auf den Kopf streute und seine Kleider zerriß, oder Einschnitte darein machte. Ueberdem bedeckte man sich das untere Kinn, zog ein schlechtes Kleid an, welches Sack genannt wurde, und fastete auch wohl. Die Todten wurden zuerst, wie bei uns geschieht, in die Erde begraben, und mit einem ordentlichen Zuge zum Grabe begleitet; unter der Regierung des Königs Saul aber kam die Mode auf, auch die Todten zu verbrennen, wie viele andere Völker thaten, die Asche aber in dazu gemachten Gefäßen, welche man Todtenurnen nennt, aufzubewahren. Nach der babilonischen Gefangenschaft kam diese Mode ab, und man begrub wieder auf die Art, wie noch heut geschieht, setzte auch, wer nur irgend Vermögen dazu hatte, sehr prächtige Leichensteine auf die Gräber, so, daß hernach das Verbrennen der Todten sogar als eine Strafe angesehen wurde. Ich muß hierbei erinnern, daß viele einfältige Menschen noch heut glauben, wenn ein Jude begraben werde, so würde ihm ein Stein in die Hand gegeben, um damit auf den Messias Jesum Christum zu werfen, wenn er ihm begegnete, allein dieses ist eine Unwahrheit, und bloß erdacht worden, um die armen Juden dadurch zu lästern; so wie überhaupt sehr vieles, was man von diesem Volke erzählt, ganz unwahr, und bloß von ihren abergläubischen Feinden erdacht worden ist, um die Christen gegen sie aufzuheizen und sie mit einigem Schein des Rechts unterdrücken zu können.

S. 17.

So, meine Lieben! wurde auf göttlichen Befehl durch Mosen der Gottesdienst der Hebräer eingerichtet, und alle übrigen Einrichtungen getroffen, ja schon auf ihrem langen Zuge nach Canaan mußten sie alle Geseze eben so halten, wie

wie

wie sie von ihnen bis zu der Zeit beobachtet wurden, wo sie sich so zerstreuten, wie ihr sie jezo fast in allen Ländern der Welt finden könnet. Da dieses Volk für uns in manchem Betracht so merkwürdig ist, so will ich euch noch ein und das andere von ihm erzählen.

Moses, der große Wohltäter der Hebräer, kam nicht selbst mit bis in das gelobte Land, sondern starb noch in der Wüsten, worauf Josua, ein ebenfalls weiser und erfahrener Mann, sein Nachfolger wurde, der sie nach Canaan einführte. Die Hebräer eroberten das Land durch Kriege, die sie mit den alten Bewohnern desselben führten, und es wurde in zwölf Theile getheilt, von denen jeder Theil den Namen des Geschlechts erhielt, dem er zugehörte; die Leviten aber erhielten keinen besondern Theil, sondern in jedem nur gewisse Wohnörter. Ob sie gleich noch sehr oft mit den benachbarten Völkerschaften kleine Kriege bekamen, so lebten sie dennoch beinahe 450 Jahre glücklich, bis es ihnen einfiel, daß auch sie, gleich wie viele andere Völker, einen König haben wollten. Der liebe Gott erfüllte den Wunsch der Hebräer, und gab ihnen einen gewissen Saul, der aus dem Geschlecht Benjamin stammte, zum Könige, der sich aber in einer unglücklichen Schlacht, die er mit dem Volke der Philister führte, selbst tödte, worauf David, der aus dem Geschlecht Juda stammte, König wurde, dem, als er starb, sein Sohn Salomo nachfolgte.

Ob die Hebräer gleich viele Könige gehabt haben, so waren doch die drei ersten, Saul, David und Salomo, die merkwürdigsten, von welchen ihr in der Bibel vieles lesen könnt, welches euch recht sehr gefallen wird. Davids Regierung war so glücklich, daß in den spätern Zeiten das Volk sich immer mit der größten Freude an die Zeit erinnerte, welche die Voreltern unter ihm genossen hatten, und sich eine solche glückliche Zeit zurück wünschte.

wünschte. Schon David wollte zu Jerusalem, welches die Hauptstadt im ganzen Lande war, einen Tempel erbauen, und schaffte dazu eine ganz erstaunend große Menge von Reichthümern an, brachte auch die Stiftshütte, den Brandopferaltar und die Bundeslade von Silo dahin, allein er mußte, dem göttlichen Willen gemäß, diesen Bau unterlassen, und erst sein Sohn Salomo war so glücklich, den ersten Tempel der Hebräer erbauen zu können, von dem ihm sein Vater die Abbildung hinterlassen hatte, wie und auf welche Art er erbauet werden sollte.

§. 18.

Dieser Tempel, den König Salomo baute, wurde dem Willen Davids gemäß, auf einen Theil des Berges Zion, den man Moria nannte, gesetzt, so daß er grade dem königlichen Pallaste gegen über lag. Die Einrichtung des Tempels blieb in den meisten Stücken, besonders den Hauptsachen nach, die nemliche, wie sie in der Stiftshütte gewesen war. Um den Tempel selbst gieng ein zwiefacher Vorhof, der erste oder äußerste war für das Volk bestimmt, der zweite und innere aber für die Priester. In dem Vorhof für die Priester stand ein sehr großes Becken mit Wasser, in welchem sich die Priester reinigen mußten, welches das eherne Meer hieß, weil es sehr groß war. Dieses Becken war von Metall, und wurde von zwölf ehernen oder metallenen Ochsen getragen, auf deren Rücken es stand. Ferner standen in diesem Vorhof zehn kleinere eherne Waschbecken, in welchen die Opfer abgewaschen wurden, und der Brandopferaltar, den ich euch schon beschrieben habe; überdem aber hatte der Vorhof viele Kammern und andere Behältnisse, in welchen die Opfer und die Geräthschaften der Priester aufbewahrt werden konnten. Wenn man durch diese beiden Vorhöfe durchgegangen war, so kam man an den Tempel selbst, wo man an dem Eingange zwei schöne

Gesch. der Kel.

D

Cänu

Säulen, eine zur rechten, die andere zur linken Hand erblickte. In dem Tempel waren so, wie in der Stiftshütte, zwei Abtheilungen oder Zimmer, von denen das erste und vorderste das Heilige hieß. Dieses Heilige war vierzig Ellen lang, dreißig Ellen hoch und zwanzig Ellen breit; in ihm standen zwölf goldene Leuchter, zwölf Schaubrottische und ein Rauchaltar. Das zweite und hinterste Zimmer war das Allerheiligste, es war kleiner als das erste, nur zwanzig Ellen lang, zwanzig Ellen breit und zwanzig Ellen hoch, und in diesem stand die Bundeslade. Die Wände in beiden Zimmern waren mit Gold überzogen, auf dem Dache konnte man herumgehn, und überhaupt war alles so prächtig und kostbar gebaut, als es in den damaligen Zeiten nur geschehen konnte. Die Einweihung dieses Tempels, an welchem Salomo sieben Jahre hatte arbeiten lassen, ehe er fertig wurde, war sehr feierlich, und für alle Hebräer ein großes Fest. Dreimal des Tages wurde er geöffnet, damit darin gebethet werden konnte, und niemals ist wohl ein Tempel in der Welt so in Ehren gehalten worden, wie dieser, bis er das Unglück hatte, von dem König Nebucadnezar zerstört zu werden, wie ihr bald ein mehreres davon lesen sollt.

§. 19.

Nach dem Tode des Königs Salomo fieng das Reich der Hebräer an sehr in Verfall zu gerathen, weil es sich nun in zwei Theile theilte, und alle Eroberungen, die David an fremden Ländern gemacht hatte, nach und nach abfielen. Zehn Stämme der Israeliten fielen von dem Sohne Salomos ab, der eigentlich nun das Reich seines Vaters hätte ganz erben sollen, und wählten sich einen gewissen Jerobeam zu ihrem Könige, und nur zwei Stämme, nemlich das Geschlecht Benjamin und Juda, blieben ihrem rechtmäßigen König Rehabeam treu. Das Volk der Hebräer machte jezo zwei Königreiche aus,
von

von denen das, welches Rehabeam behalten hatte, das Königreich Juda genannt wurde, das andere aber den Namen Königreich Israel bekam. Diese beiden Reiche bekriegten sich jezo nicht nur selbst unaufhörlich, sondern da sie beide schwach waren, so wurden sie auch noch von andern Völkern bekriegt, so daß, nachdem das Königreich Israel zwanzig Könige gehabt hatte, deren letzter Hoseah hieß, das Volk der Assyrer die Israeliten überwand, ihre Hauptstadt Samaria eroberte, den König und die Israeliten in andere Länder des assyrischen Reichs führte, und dem ganzen Königreich Israel ein Ende machte. König Jerobeam sowohl, als viele seiner Nachfolger, waren an diesen Unglücksfällen selbst schuld, denn sehr bald wurde der Götzendienst unter dem Volk wieder Mode; es wurden goldne Kälber aufgerichtet und angebetet, ja sogar verbothen, daß das Volk, welches noch an der Verehrung des wahren Gottes hieng, nicht mehr den Tempel zu Jerusalem besuchen sollte. In die unbewohnten Ländereyen, aus welchen die Israeliten weggeführt worden waren, schickten die Assyrer nun andere Einwohner, die ihren Hauptsiz ebenfalls zu Samaria, der vorigen Hauptstadt des Reichs, nahmen, und daher den Namen Samaritaner, oder Samariter bekamen. Dieses Volk nahm zwar die Verehrung des wahren Gottes an, allein es behielt doch seine alten Religionsgrundsätze auch bei, da es nun aber öftern Unglücksfällen ausgesetzt war, so glaubte man, der Gott, der über das Land wache, zürne, weswegen mehrere Juden zurückgeschickt wurden, welche den Dienst Gottes so einrichten mußten, wie er sonst gehalten worden war, um den Gott des Landes wieder zu besänftigen. Von diesen zurückgeschickten Juden verheiratheten sich manche mit Frauenzimmern, die Assyrer waren, welches die Juden zu Jerusalem so übel aufnahmen, daß sie gar nichts mehr mit den samaritanischen Juden zu thun haben wollten, ja ihnen sogar verboten, in den Tempel zu Jerusalem zu

kommen, wodurch die Samaritaner veranlaßt wurden, sich einen eignen Tempel zu bauen, den sie auf den Berg Garizim setzten, wo sie Gott dienten. Anfänglich hatten die Samariter viel abgöttisches an sich, nach und nach aber näherten sie sich der jüdischen Religion immer mehr und mehr, allein dennoch ist immer einiger Unterschied geblieben, daher es denn auch kam, daß sie von den wahren Juden stets verachtet, ja gehaßt wurden. Noch zu der Zeit, als Jesus Christus schon auf der Welt lebte, war die Feindschaft zwischen Juden und Samaritern so groß, daß Christus viel und oft dagegen gelehrt, und mit seinem eignen Beispiel bewiesen hat, wie schön es wäre, wenn sie verträglich miteinander lebten.

S. 20.

Das Reich Juda, welches, wie ich euch schon erzählt habe, als rechtmäßiger Erbe von Salomo der König Rehabeam behielt, und nun aus den beiden Stämmen Juda und Benjamin bestand, hatte ebenfalls viele und traurige Schicksale. Rehabeam versuchte es zwar, das Reich Israel wieder zu erobern, allein es gelang ihm nicht, vielmehr wurde sowohl er, als auch viele seiner Nachfolger in Kriege mit fremden Völkern, als zum Beispiel mit den Aegyptern, Syrern und Assyriern verwickelt, bei welchen die Juden meistens den Kürzern zogen, ja sogar von dem assyrischen Volke gezwungen wurden, ihnen eine jährliche Abgabe zu geben. Unter dem König Jechonia wurde dieses Königreich Juda von dem assyrischen König Nebucadnezar so überwältigt, daß der größte Theil der Juden, samt ihrem Könige, in die babylonischen Länder fortgeführt wurden, ja Nebucadnezar war damit noch nicht zufrieden, sondern fiel noch einmal in das Königreich Juda ein, als Sedekiah über die noch übrigen wenigen Juden herrschte, ließ Jerusalem zerstören, den Tempel verbrennen, den König Sedekiah tödten, und führte die noch übrig gebliebenen Israeliten in andere

andere babylonische Länder als Gefangene hinfert, so daß auch dem Königreich Juda ein völliges Ende gemacht wurde. Siebenzig Jahre mußten die Israeliten in den babylonischen Ländern zerstreut leben, welchen Zeitraum man gewöhnlich die babylonische Gefangenschaft nennt, allein ihr dürft nicht glauben, daß es den Juden in dieser Gefangenschaft so schlecht gieng, wie man gewöhnlich glaubt, nein! vielmehr haben sich viele dort angebauet, und sich recht wohl seyn lassen; indessen blieb es doch immer ihr größter Wunsch, wieder in ihr gelobtes Land zurückgehn zu dürfen, welches ihnen endlich Cyrus, der König von Persien, erlaubte, ihnen die Freiheit gab, wieder einen Tempel zu Jerusalem erbauen zu dürfen, und auch sogar die heiligen Gefäße wieder schenkte, welche ihnen Nebucadnezar geraubt hatte. Doch war die Anzahl der Juden, welche zurück in das gelobte Land kehrten, weder groß, noch befanden sich die Reichsten und Vornehmsten mit darunter, welches euch einen Beweis geben kann, daß es ihnen in der Gefangenschaft nicht schlecht gegangen seyn muß, weil auch sie sonst wieder zurückgezogen seyn würden. Viele der Israeliten waren während der Zeit Gözendiener geworden, und opferten sogar dem Gözen Moloch, welches die größte Grausamkeit war, die ihr euch nur denken könnt. Dieser Göze Moloch war eine Art von metallnem Ofen, der wie ein aufrechtstehender Ochse ausah, er wurde so stark geheizt, daß er glühend wurde, und nun legte man kleine lebendige Kinder auf seine glühenden Vorderfüße, die daselbst ihm zum Opfer erbärmlich verbrennen mußten, indem man glaubte, ihn dadurch sich gnädig zu machen. Als die Hebräer wieder in das gelobte Land zurück gekommen waren, wo ihr erster Anführer Serubabel, ein Nachkomme aus dem Hause Davids, und ihr erster Hohepriester ein gewisser Josua war, wurden sie wieder Verehrer des einzigen wahren Gottes, und kehrten zu ihren alten Gesetzen und Pflichten zurück.

Auf eben dem Plaze, wo ihr erster Tempel zu Jerusalem gestanden hatte, baueten sie sich wieder einen neuen auf, so gut und prächtig als es ihnen möglich war, ob er gleich freilich nicht so schön, als der erste wurde; vorzüglich aber fehlte dem neuen Tempel das wichtigste und beste, nemlich die Bundeslade, die wahrscheinlich mit verbrannt seyn mag, als der erste Tempel abbrannte, und das Urim und Thummin des Hohepriesters, zwei Sachen, von welchen ihr schon gelesen habet, und die mit den größten Werth ausmachten. — Von der Zeit an, wo die Juden in die babylonische Gefangenschaft geführt worden waren, blieb das Land Canaan fast beständig ein Land, welches zu andern Reichen gehörte, und dessen israelitischen Einwohner fremden Oberherrn unterthan seyn mußten, so sehr sie dieses auch schmerzte. So gehörte es zuerst unter die Perser, sodann unter die Griechen, hernach unter die Egypter, dann unter die Syrer, und zuletzt unter die Römer, und nur eine kurze Zeitlang genossen die Juden unter den Maccabäern wieder das von ihnen so gewünschte Glück, eigne unabhängige Fürsten aus ihrem Volke zu haben und von ihnen regiert zu werden.

S. 21.

Je mehr die Juden hätten bemüht seyn sollen, die Geseze heilig zu halten, und in allen Stücken auf Ordnung zu sehen, da sie nunmehr den Schaden kannten, der aus der Uebertretung der göttlichen Gebote entstanden war, nichts desto weniger schlichen sich doch wiederum Mißbräuche und Unordnungen unter ihnen ein, bis endlich Judas, ein Sohn von Matathias, der auch Judas Maccabäus genannt wurde, wieder eine völlige Ordnung zu Stande brachte, indem er alle Orter vom Gegendienst reinigte, und dem Hohepriester gewisse Leute zu Gehülfsen an die Seite setzte, die mit ihm über alles wachen, und die Ordnung zu erhalten helfen mußten, welche

welche Gehülfen des Hohenpriesters, die eine Gesellschaft von mehreren Männern ausmachte, man das Sanhedrim oder Sanhedrium, auch den hohen Rath nannte. Um eben diese Zeiten entstanden auch diejenigen Gesellschaften von Männern, die man jüdische Sekten heißt, nemlich die Phariseer, Sadducäer und Essäer. Die Phariseer waren gelehrte Leute, die aber nicht alles für wahr hielten und glaubten, was in der jüdischen Religion gelehrt wurde, da sie aber den Armen und den Priestern fleißig und mehr als andere gaben, viel fasteten, betheten und überhaupt alle äußerlichen Religionspflichten auf das genaueste zu erfüllen suchten, ob sie sich gleich wenig um die innere wahre Besserung bekümmerten, so standen sie in dem Ruf eines sehr frommen und heiligen Lebens, welches ihnen unter dem Volke natürlich ein sehr großes Ansehen verschaffte. Zum Zeichen ihrer Heiligkeit trugen sie einen breiten Riemen um den Leib, an welchem die Zehngebote hiengen, die sie aber schon in dem Fall schlecht beobachteten, daß sie mit den Sadducäern in einem beständigen Streit lebten, und in den Zehngeboten doch die Liebe zu unserm Nächsten so sehr anbefohlen wird. Die Sadducäer waren von den Phariseern verschieden, sie hielten die Schriften, die Moses hinterlassen hatte, sehr hoch, glaubten, daß jeder Mensch sich selbst glücklich oder unglücklich machen könne, sagten: daß wenn der Mensch stirbe, alles aus mit ihm wäre, und niemand von den Todten aufstünde, wie uns doch Jesus Christus selbst bewiesen hat, daß wir alle einst von den Todten wieder auferstehn werden, und lebten nicht so strenge wie die Phariseer. Die Essäer waren eine Art von Mönchen, die einem ordentlichen Mönchsorden glichen. Was sie unter sich glaubten und lehrten, daß hielten sie geheim, so daß jeder, der unter sie aufgenommen werden wollte, sich erst drei Jahre lang prüfen lassen mußte, ob er auch dazu taugte. Ihre Lebensart war sehr streng und heilig, allein auf

die Opfer hielten sie nichts, daher von ihnen auch keine gebracht wurden.

S. 22.

In einer solchen ungestörten Ordnung lebten die Juden lange Zeit fort, bis sie mit ihren Oberherrn wieder in Streitigkeiten geriethen, und Jerusalem aufs neue belagert, ja sogar durch den Stadthalter Faventius dem Hohepriester ein großer Theil seiner Macht genommen wurde. Um diese Zeit entstanden fünf solche Sanhedrims, wie eines schon da war, und auch im vorigen S. beschrieben worden ist. Nach dem Tode Herodis, unter dessen Regierung Jesus Christus geboren wurde, wuchsen die Unruhen immer mehr und mehr, und stiegen endlich bis dahin, daß im 69ten Jahre nach Christi Geburt, und zwar den 17ten Juli, alle Opfer im Tempel ganz und gar aufhörten, woraus ihr leicht schließen könnt, daß das jüdische Reich seiner völligen Zerstörung sehr nahe seyn mußte. Was man voraussehen konnte, geschah auch wirklich, der römische Feldherr Titus eroberte Jerusalem mit Gewalt, seine Soldaten verbrannten den Tempel, den 8ten September wurde ganz Jerusalem zerstört und zu einem Steinhäufen gemacht, ja die Juden selbst so zerstreut, daß sie nie mehr im Stande gewesen sind, sich wieder zu erheben, und ein eignes Volk auszumachen. Zwar versuchten es die zerstreuten Juden noch verschiedenumale, ihr Land wieder zu erobern, allein immer vergeblich. In dem Lande Aegypten, wohin viele von ihnen geflüchtet waren, schien es zwar, als wenn sie wieder glücklich werden sollten, sie erbauten sich sogar in einer Stadt, die Leontopolis oder Löwenstadt genannt wurde, wieder einen Tempel, so gut, als ihnen möglich war, doch auch hier war ihr Glück von keiner langen Dauer, sondern so wie alle andern Juden, wurden auch die, welche in Aegypten wohnten, vertrieben, und in andere Länder so zerstreut, wie

wie ihr sie noch jezo als zerstreute und von einfältigen Menschen verachtete Leute leben seht, ja es giebt sogar Länder, wo sie noch jezo nicht einmal wohnen dürfen, und in den meisten Staaten, wo sie die Erlaubniß zu wohnen haben, müssen sie wie bei uns Geld dafür bezahlen, welches ihr oft die Schutz- oder Toleranzgelder nennen hören werdet. Der Kaiser Julian, der den Juden günstig war, wollte ihnen zu Jerusalem zwar wieder einen Tempel erbauen, allein er brachte ihn nicht zu Stande, so wie überhaupt alle Versuche, die sie machten, fruchtlos blieben, sich wieder zu erheben.

§. 23.

Nachdem ich euch, meine Lieben! so vieles von dem Volke der Juden erzählt, will ich euch auch noch einiges über ihre heiligen Bücher, die in dem alten Testamente unserer Bibel enthalten sind, sagen, und euch erklären, wie die ältesten Nachrichten, die wir haben, sich fortgepflanzt haben. Die ältesten Nachrichten, die wir von den Juden haben, kamen dadurch von einem Jahr und von einer Zeit zur andern, daß sie immer der Vater seinen Kindern erzählte, und diese sie wieder von ihren Kindern und Kindeskindern merken ließen, bis endlich Moses seinem Volke zuerst die Geschichten so aufschrieb, wie wir sie jezo noch in den Büchern Moses finden. Ihr dürft aber nicht denken, daß sie damals schon solch Papier, Federn und Dinte hatten, womit wir jezt schreiben, oder daß man die Bücher so drucken konnte, wie die unsrigen gedruckt sind; nein, meine Lieben! dieses war der Fall nicht, sondern mit vieler Mühe gruben sie ihre Nachrichten auf Steine ein, oder schrieben auf Thierhäute oder auf Leinwand, mit einer Art von Griffel oder Stängchen. Erst viel später hin wurde die Kunst erfunden, die Thierhäute so zuzubereiten, wie ihr jezo das Pergament sehet, welches den Namen Pergament daher hat, weil in der Stadt Pergamus,

gamus,

gannus, welche in Kleinasien liegt, die Könige sich Mühe gaben, dieses zu erfinden, indem die ägyptischen Könige verboten hatten, daß die Pflanze, die Papyrus hieß, und auf die man dort schrieb, nicht mehr in andere Länder geführt und verkauft werden durfte. Nach und nach wurde die Kunst zu schreiben immer besser und vollkommener erfunden, und mehrere Menschen gaben sich damit ab, weil sie wohl einsahen, daß es um einen Menschen gar sehr kläglich aussieht, wenn er nicht einmal schreiben kann, und dadurch entstanden mehrere Schriften und Bücher, die aber sehr theuer waren, weil jeder der ein Buch haben wollte, es sich mußte für schweres Geld abschreiben lassen. Die gedruckten Bücher, wie wir sie für wenig Geld uns kaufen können, sind erst viel später aufgekomen, denn die Kunst, ein Buch zu drucken, hat erst im Jahre 1440 ein Deutscher, mit Namen Johann Gutenberg, in der Stadt Strasburg erfunden, wodurch er der Welt einen ganz außerordentlichen Nutzen geschafft hat, den man diesem Manne nie genug verdanken kann. Wenn ihr in eine Stadt kommt, wo sich eine solche Buchdruckerei befindet, so versäumet es ja nicht, sie anzusehen, denn es ist in der That der Mühe werth, ein solches Werk zu sehen. So mit Mühe geschrieben waren anfänglich auch die Bücher der Hebräer, daher sie nur wenig Menschen besitzen konnten, da jezo die Bibel von jedem Christen sich angeschafft werden kann, seitdem die Buchdruckerei erfunden worden ist, doch wenn ihr in unserer Bibel das alte Testament anschaut, so dürft ihr nicht glauben, daß es gleich in der deutschen Sprache geschrieben gewesen, wie es jezo ist; nein, sondern der gute Doctor Martin Luther, von welchem ihr in der Folge noch recht viel hören werdet, hat es erst aus der Sprache der Hebräer in die deutsche Sprache übersezt. Alle die heiligen Bücher der Hebräer, welche das alte Testament in sich enthält, werden in canonische und in apocryphische Bücher eingetheilt.

theilt. Canonische Bücher werden diejenigen genannt, welche nicht nur den Männern, welche sie aufgeschrieben haben, von Gott sind eingegeben worden, sondern welche auch eine besondere Sammlung ausmachten, die in dem Tempel der Hebräer vorgelesen wurden; apocryphische Bücher aber sind diejenigen, welche zwar nicht mit in jene besondere Sammlung gehörten, aber denn doch vorgelesen wurden, weil auch sie viele gute und lesenswürdige Sachen enthielten. — Zu den canonischen Büchern gehören: die fünf Bücher Moses, das Buch Josua, das Buch der Richter, das Buch Ruth, zwei Bücher Samuelis, zwei Bücher der Könige, zwei Bücher der Chronik, das Buch Esra, das Buch Nehemia, das Buch Esther, das Buch Hiob, die Psalmen, die Sprüche Salomonis, der Prediger Salomonis und das Hohelied Salomonis, nebst denjenigen Büchern, welche die Propheten geschrieben haben. Diese Propheten, welche uns Schriften hinterlassen haben, sind: Jesaias, Jeremias, von welchem auch die Klagelieder herkommen, Hesekiel und Daniel; ferner Hosea, Joel, Amos, Obadja, Jona, Micha, Nahum, Habacuc, Saphania, Hagai, Zacharia und Meleachi. Zu den apocryphischen Büchern gehören: das Buch Judith, die Weisheit Salomonis, das Buch Tobia, das Buch Jesus Sirach, das Buch Baruch, zwei Bücher der Maccabäer, das Stück in Esther, die Historie von der Susanne und Daniel, von Bel zu Babel, vom Drachen zu Babel, das Gebet Asaria, der Gesang der drei Männer im Feuer, und das Gebeth Manasse. Außer diesen Schriften des alten Testaments steht bei den Juden noch ein Buch in sehr großer Achtung, welches der Talmud heißt. Dieses Buch besteht in zwei Theilen, der erste Theil, welcher Mischna genannt wird, enthält theils alte Geschichten aus den vorigen Zeiten, theils mancherlei Gesetze und Gebräuche, und ist von einem gewissen Juda, mit dem Beinamen: der Verehrungswürdige, veranfaßt worden; der zweite Theil, welcher größer

größer und neuer als der erste ist, heißt Gemara, und enthält eine Sammlung von verschiedenen Auslegungen, die über den ersten Theil gemacht worden sind. Bei den heutigen Juden steht dieses Buch in so großem Ansehen, daß sie es beinahe der Bibel gleich hoch achten, und daher auch fleißig lesen.

S. 24.

Wir kommen nun, meine lieben Leser! an eine dritte Religion, die ebenfalls den Namen einer geoffenbarten Religion führt, ob sie gleich diesen Namen nicht in der Art verdient, wie man die jüdische Religion mit allem Recht eine von Gott geoffenbarte nennen kann, und diese Religion ist die des Zoroasters.

Zoroaster, der von andern auch Oxoarbes, auch Zerduscht genannt wird, war aus einem königlichen Geschlecht in dem Lande Persien, und lebte in dem Jahre der Welt, von der Schöpfung an gerechnet, 3484 in einem Priesterorden der Magier. Als ein kluger Mann, den man ihn mit Recht nennen kann, sah er ein, daß die magische Religion der Perser, als seine eigne vaterländische, sehr viele Fehler und Mängel habe, und beschloß daher, so viel ihm möglich sey, sie zu verbessern. Um seine Absicht desto besser und gewisser zu erreichen, begab er sich in die Einsamkeit, und dachte dort nach, was er wohl sein Volk lehren sollte, und wie er es zu der Annahme seiner Lehren am leichtesten bewegen könnte. Nachdem er dieses alles überlegt hatte, wozu er freilich Zeit gebrauchte, kam er wieder aus seiner Einsamkeit hervor, und gab sich für einen Gesandten Gottes aus, dem Gott dasjenige eingegeben habe, was er sein Volk lehren solle. Er eiferte sehr gegen den Dienst und die Verehrung der Götzen, lehrte, daß es nur einen Gott gäbe, der ewig sey, glaubte aber auch, daß Gott die Schöpfung und Regierung der Welt nicht selbst über

über sich genommen, sondern diese zwei andern Wesen übergeben habe, von welchen das eine, das er Ormuzd nannte, gut geblieben, das andere aber, welches Ahriman hieß, böse geworden sey, und deswegen nicht nur böse Geister geschaffen habe, sondern auch die Menschen zum Bösen verführe. Diese und viele andern Lehren, von welchen manche recht gut waren, breitete er aus, wurde aber deswegen von den Magiern sehr verfolgt. Da indessen der König Darius Hytaspis, der ein vernünftiger Mann war, diese Religion annahm, und sie in seinen Ländern beschützte, so wurde sie bald so sehr ausgebreitet, daß sogar die Tempel der Götzen zerstört wurden. Gebräuche ordnete er in seiner Religion sehr wenige an, aber eine der Hauptsachen, die er anbefahl, war die, daß man ein heiliges Feuer unterhalten und verehren sollte, welches den guten Geist Ormuzd zu bedeuten habe. Er gab viele gute Gesetze, die zur Aufnahme und dem Besten des Landes waren; so zum Beispiel setzte er fest: daß wenn ein Sohn seinem Vater nur dreimal widerspräche, er schon den Tod verdiene, weil man seinen Vater über alles verehren müsse. Die Priester in dieser Religion mußten aus einem besondern Geschlecht seyn, welches er dazu auswählte, und welchen er den zehnten Theil von allen Früchten des Landes zu ihrem Unterhalt aussetzte. So wie Moses gethan hatte, so verbot auch er gewisse ungesunde Speisen, und befahl viele Reinigungen, um das Volk gesund zu erhalten. Das heilige Buch, in welchem die Lehren dieser Religion enthalten sind, heißt Zend-Avesta, welches so viel ausdrücken soll, als lebendiges Wort. Zu dem guten Fortgang und der schnellen Ausbreitung dieser Religion trug der Umstand außerordentlich viel bei, daß die Juden damals in alle Welttheile zerstreut wurden, und ihre bessern Religionserkenntnisse mitbrachten, das Beispiel von andern Menschen aber immer gute Folgen hat, und oft

oft

oft mehr bewirkt, als die besten Lehren und die herzlichsten Ermahnungen zu thun im Stande sind.

§. 25.

Ob ich jezo gleich in meiner Erzählung eigentlich die Geschichte der christlichen Religion vornehmen sollte, weil sie zeitiger entstanden ist, als die Religion des Muhamed, zu welcher sich die Türken bekennen, so will ich euch doch lieber zuvor mit der muhamedanischen Religion bekannt machen, damit ich euch alsdann die Geschichte des Christenthums in einem fort erzählen kann, ohne in meiner Erzählung unterbrochen zu werden.

Der in dem Lande Arabien herrschende Götzendienst hatte weder durch das Judenthum noch durch das Christenthum ausgerottet werden können, so sehr man sich auch immer Mühe gab, den Menschen bessere Erkenntnisse in der Religion beizubringen. Dieses große Werk, jene Leute in den Erkenntnissen Gottes und in ihren Pflichten gegen ihn und sich selbst zu erleuchten, unternahm ein Mann, mit Namen Muhamed. Er war 571 Jahre nach Christi Geburt in der Stadt Mecca gebohren, war anfänglich ein Kaufmann, hatte sich aber sehr viele Kenntnisse erworben, und glaubte, diese nicht besser anwenden zu können, als wenn er eine neue Religion stiftete. Auch er behauptete, ein Gesandter Gottes an die Menschen zu seyn, und von Gott selbst seine Lehren offenbart erhalten zu haben. Seine Frau, sein Schwiegervater, mit Namen Abubecker, und sein Vetter Ali, waren die ersten Personen, welche seine Religion annahmen; doch sehr bald wurde er von seinem eignen Geschlecht, welches auf ihn neidisch wurde, so sehr verfolgt, daß er entfliehen mußte, wenn er sich nicht dem Tode aussetzen wollte. Auch die Zeit, die Muhamed ver-

borgen

borgen zubringen mußte, nutzte er indessen so gut als er konnte, indem er durch seine Anhänger vorgebliche Offenbarungen schriftlich bekannt machen ließ, in welchen seine Lehren enthalten waren. Er kam zwar auf einige Zeit wieder zu seinen Angehörigen zurück, doch dauerte sein Aufenthalt bei diesen nicht lange, weil er sich im Jahre nach Christi Geburt 622 wiederum gezwungen sah, zum zweitenmal von Mecca zu entziehen, um den Händen seiner Feinde zu entgehen. Die Anhänger Muhameds waren jezo schon so zahlreich geworden, daß sie es wagten, diejenigen Reisenden, welche nach Mecca reisten, oder von dort zurückkamen, zu berauben und zu plündern; ja sie machten sich so furchtbar, daß sie ihre Verfolger zwangen, einen Frieden mit ihnen zu machen, der zehn Jahre dauern sollte. Dieser Friede wurde sehr bald von seinen Feinden wieder gebrochen, ehe noch die Zeit um war, worüber Muhamed so böse wurde, daß er sich vornahm, die Stadt Mecca mit Gewalt zu erobern und sich zu unterwerfen, welches er auch im Jahr 629 glücklich ausführte, wodurch nicht nur sein Ansehen sehr wuchs, sondern sich auch seine Anhänger so vermehrten, daß er gegen zwölf tausend Mann zusammen bekam, mit welchen er einige kleine Länder, die von Juden bewohnt wurden, bekriegte und sich unterwarf. Nachdem auch diese That ihm gelungen war, zog er mit dreißig tausend Mann in das Land Syrien, und forderte von den Einwohnern mit Gewalt, daß sie seine neue Religion annehmen sollten, welches sie auch thun mußten; ja nach vielen andern glücklichen Versuchen hatte er endlich die Freude, sich als Herrn über ganz Arabien und einen Theil von Syrien zu sehen, und seine Religion von den überwundenen Völkern angenommen zu wissen. Hundert Jahre nach dem Tode Muhameds, der im Jahre 632 zu Medina erfolgte, war seine Religion nicht nur in ganz Arabien, sondern auch in Persien, Syrien, klein Asien, in einem Theil von Afrika, und sogar in Spanien diejenige, welche in diesen

diesen

diesen Ländern allein anzutreffen war, und man hat kein Beispiel, daß sich irgend eine andere Religion so schnell eben so weit ausgebreitet hätte, als diese, welches zum Theil daher kam, daß diese Religion ganz so beschaffen war, wie sie in den damaligen Zeiten für die Völker paßte, indem sie aus heidnischen, jüdischen und christlichen Lehren bestand, so daß fast jeder, der sie annahm, etwas aus seiner alten Religion darinnen finden konnte, wodurch sie ihm natürlich lieb werden mußte, und endlich, daß wo man sie nicht mit Güte annahm, man die Menschen mit Gewalt der Waffen dazu zwang.

Muhamed lehrt, daß es nur einen Gott gäbe, dessen größter, erster Gesandte und Prophet er selbst sey, doch behauptet er auch das Daseyn von Engeln und zwar von guten und bösen. Die guten Engel sollen beständig Gott loben, und dazu da sein, seine Befehle auszurichten, die bösen Engel aber sollen auf die Art böse geworden seyn, daß sie Gott nicht hätten gehorchen, und den Adam anbethen wollen. Jeder Mensch, sagt Muhamed, hätte stets zwei Engel zu seinem Schutz neben sich, einen guten, der ihm zur rechten Hand stehe, und einen bösen, der sich auf seiner linken Seite befinde; von welchen der gute Engel alle guten Handlungen eines Menschen, der böse aber alle schlechten aufschreiben müsse. Eben so glaubte und lehrte er, daß an dem jüngsten Tage die Welt untergehen, und nichts stehen bleiben werde, als der Thron Gottes, das Paradies, die Hölle, die Geister, die Menschen und die Thiere, und dieses stellt er auf die Art vor, daß er sagte: an diesem Tage werde eine große Posaune Gottes dreimal geblasen werden. Bei dem erstenmal Blasen der Posaune werde die Erde zittern und erbeben, bei dem zweitenmal alle Menschen und Thiere sterben, bei dem drittenmal aber die Menschen wieder aufstehn, und zwar die Propheten in Kleidern, alle andern Menschen aber ganz nackt. Sobald dieses geschehen wäre, dann würde
Gott

Gott nicht nur über alle Menschen Gericht halten, sondern auch über die bösen Geister, wobei er für alle Gläubigen bei Gott um Gnade bitten wolle, sodann würden die Bücher geöffnet, in welche die beiden Schutzengel die Handlungen der Menschen aufgeschrieben hätten, und alle Thaten auf einer Wage gewogen, deren Schalen größer seyn sollten, als Himmel und Erde, worauf, wenn dieses vorbei wäre, alle Menschen über eine Brücke laufen müßten, die so dünn wie ein Haar, und so schneidend wie ein scharfes Messer wäre, worüber die Gottlosen nicht hinwegkommen, sondern hinunter in die Hölle fallen würden, um dort von Schlangen, Fröschen und allem möglichen Ungeziefer gemartert zu werden; die Frommen hingegen werden über diese Brücke sehr gut hinweglaufen und in das Paradies kommen, wo sie zuerst aus dem Teiche Muhameds, und zwar aus einem silbernen Becher Wasser trinken müßten, welches weißer als Milch, süßter als Honig, kühler als Schnee und wohlriechender als Bisam wäre. Diese euch hier erzählten Beispiele mögen genug seyn, um euch zu beweisen, daß diese Religion der Muhamedaner gewiß nicht ohne vieles Gute ist; ihr könnet daraus aber auch begreifen, wie viel abergläubische, irrige Meinungen und Lehren in ihr enthalten seyn müssen, die nur sehr einfältige Menschen zu glauben im Stande sind. Eben so sonderbar sind in gewisser Art auch die Gebote, wie sich die Muhamedaner zu verhalten haben, und was sie an äußerlichen Gebräuchen beobachten müssen, als zum Beispiel: sie müssen bestimmet alle Tage fünfmal beten, entweder in einem öffentlichen Bethause, oder an einem andern reinen Orte, dabei dürfen sie ja nicht vergessen, sich mit ihrem Gesicht nach der Gegend hinzuwenden, in welcher die Stadt Mecca liegt; ferner müssen sie oft fasten, und besonders an den Tagen, an welchen Muhamed gefastet hat, vorzüglich aber im Monat Mai, und diese ihre Fasten sind so strenge, daß sie nicht das geringste essen

Gesch. der Rel. E oder

oder trinken, ja sogar nicht einmal Urzney gebrauchen dürfen, wenn die Fasten nicht ungültig seyn soll. Oft liegt ihnen die Pflicht auf, sich zu waschen und zu baden, sie müssen viel, ja sogar einen bestimmten Theil, von ihren Einnahmen zu Almosen geben, und jeder Mann, wenigstens einmal in seinem Leben, nach dem heiligen Ort Mecca reisen. Hier an diesem Wallfahrtsort haben sie wiederum besondere Gebräuche zu beobachten, zum Beispiel müssen sie siebenmal um das innere Gebäude des Tempels herumgehen, aus einem Brunnen, welcher Zemzem heißt, trinken, in die Wüste hineinlaufen, und was dessen noch alles mehr seyn mag, das für euch nicht erst nöthig zu erzählen ist, da es keine Hauptsachen ausmacht. In ihrem fünfzehnten Jahre werden die muhamedanischen Knaben so beschnitten, wie die Juden, eben so, wie diesen, ist dem ganzen Volke verboten, Schweinefleisch zu essen, überdem aber noch untersagt, irgend ein Getränk zu trinken, an welchem sie sich betrinken könnten, dagegen wiederum erlaubt, vier ordentliche Frauen zur Ehe zu haben. Das heilige Buch, welches die Lehren und Gebräuche der Türken enthält, heißt der Koran, der aus vierzehn Kapiteln besteht, welche Suren genannt werden. Von der Art, wie der Koran entstanden seyn soll, erzählen die Türken folgende sonderbare Geschichte, nemlich Muhamed habe ihn von Gott empfangen, er habe aber schon von Ewigkeit her vor dem Throne Gottes gelegen, und sey auf einer großen Tafel geschrieben gewesen, wo der Engel Gabriel eine Abschrift davon genommen; diese in den untersten Himmel gebracht, und von da aus dem Muhamed in einem Zeitraum von drei und zwanzig Jahren so hergesagt habe, daß dieser das ganze Buch habe aufschreiben können; ja der Engel Gabriel habe ihn auch dem Muhamed einmal gezeigt, wo er gesehen, daß das Buch in Seide eingebunden, und mit Gold und Edelsteinen aus dem Paradies geziert sey. Ihr werdet zwar von selbst einsehen, daß diese Geschich-

te,

te, so wie sie euch hier erzählt worden ist, eine Fabel ist, und ohnmöglich so wahr seyn kann; ich muß euch aber doch auch sagen, was eigentlich an der ganzen Sache Wahrheit ist. Diese ganze Erzählung, wie der Koran entstanden seyn soll, ist bloß darum erfunden worden, um dem Buche ein recht großes Ansehen zu geben, und die darinn enthaltenen Lehren den Türken desto mehr an das Herz zu legen, denn hätte man es so gesagt, wie es wirklich wahr ist, so würde ein sehr großer Theil von Achtung gegen dasselbe längst weggefallen seyn. Die Sache ist so: der Schreiber des Muhamed schrieb seine Lehre einzeln auf, um sie seinen Anhängern mitzutheilen, welche Schriften nach Muhameds Tode sein Schwiegersvater Abubecker alle aufsammlte, schön abschreiben und durch einen gelehrten Mann, mit Namen Osmani, verbessern und verschönern ließ, so daß der Koran in der Art daraus entstand, wie ihn die Türken noch heut haben. Sie verehren dieses Buch auf eine solche Art, daß sie es nie mit ungewaschenen Händen anrühren, sich vor ihm verneigen, ja sogar bei ihm schwören. Den Moses sowohl, als Jesum Christum; halten die Türken zwar für zwei große Propheten, den Muhamed aber doch für den größten. So wie man uns den Namen: Christen! nach Jesu Christo gegeben hat, so heißen die Türken nach Muhamed, dem Stifter ihrer Religion, auch Muhamedaner; Osmani aber heißen sie nach einem gewissen Osmani, dem Stifter ihres Reichs, der erst im Jahre 1300 nach Christi Geburt den Titel: Sultan annahm, welchen die türkischen Kaiser noch führen. Zuweilen werdet ihr die Türken auch Moslems und Moslemimen nennen hören; ihr dürft aber nicht glauben, daß unter diesem Namen etwan ein besonders Volk verstanden werde; nein, sondern diese Benennungen wollen nicht mehr sagen, als: Fromme oder Rechtgläubige.

So wie es bei uns Christen viele Menschen giebt, die über manche Wahrheiten der Religion anders denken, wie andere, und die wir theils andere Religionspartheien, theils auch wohl Sekten nennen, eben so giebt es auch in der Religion der Muhamedaner viele anders denkende Partheien von Menschen und Sekten, ja man zählt deren drei und siebenzig, die sich in ihren Lehren oft nur in Kleinigkeiten von einander unterscheiden, bei alle dem aber nicht selten sich auf das bitterste hassen und wohl gar verfolgen. Von allen diesen verschiedenen Partheien wollen wir blos die zwei vorzüglichsten hier bemerken, nemlich die Sonnitzen und die Schütten. Der Sonnitzen Parthei sind die Einwohner in der Barbarei, in der Krimm, in Litthauen und in der Türken zugethan, auch der türkische Kaiser und der große Mogul; zu der Parthei der Schütten, die sich selbst Gerechte nennen, halten sich die Einwohner in Persien und in Ostarabien. Die Sonnitzen halten es für rechtmäßig, daß nach Muhameds Tode sein Schwiegersvater Abubecker, diesem ein gewisser Omar, und diesem ein gewisser Osmann in der Regierung und als Oberhaupt in der muhamedanischen Religion nachgefolgt sind, und dann erst Muhameds Neffe Ali kam; so wie sie auch die Entscheidungen, die diese vier ersten Nachfolger Muhameds über viele streitige Punkte gegeben haben, für wahr halten; hingegen die Schütten verwerfen dieses, und behaupten, daß sogleich Ali hätte nachfolgen sollen, daher sie auch alles, was Abubecker, Omar und Osmann entschieden haben, nicht annehmen, sondern allein den Entscheidungen des Ali folgen. Dieser Streit ist die Hauptsache ihrer Feindschaft; allein auch darüber zanken und verfolgen sie sich, daß die Sonnitzen beim Waschen das Wasser sich selbst auf die Hände gießen, und beim Bethen die Hände auf das Knie legen, die Schütten dagegen dieses letztere nicht thun, und sich das Wasser auf die Hände gießen lassen. Der Haß
über

über diese und andere Kleinigkeiten geht so weit, daß den Schuten nicht einmal Gottesdienst in der Türkei zu halten erlaubt ist, da doch Juden und Christen diese Erlaubniß haben, ja daß sie ehemals gar nicht nach Mecca wallfahrten durften, und jezo, da es ihnen seit kurzer Zeit erlaubt worden ist, dennoch eine Abgabe dafür bezahlen müssen. Die Kirchen der Türken werden Moscheen genannt, die gewöhnlich schön sind.

